

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich, abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Bräunlich, Magdeburg. — Verantwortlich für Anzeigen: Ernst Bräunlich, Magdeburg. — Druck und Verlag von E. Bräunlich & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Preis: 10 Pf. — Einzelhefte: 2 Pf. — Für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 1901. — Fernsprechnummer: 1111. — Zur Subskription 1907, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 1901. — Fernsprechnummer: 1111.

Bezugspreis: Vierteljährlich einm. 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Tagesstellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelhefte 10 Pf. — Anzeigenpreis: die halbspaltige Notizzeile 20 Pf., Zeile von auswärts 30 Pf., im Reflektiert 10 Pf. — Postkonto: Nr. 2259 Berlin. — Einzelhefte können bezogen werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 211.

Magdeburg, Dienstag den 17. Oktober 1916.

27. Jahrgang.

Den Daumen aufs Auge.

Griechenland ist erledigt. Es ist nur noch ein staatsrechtlicher Begriff, aber der staatsrechtliche Inhalt fehlt. Es ist wohl geographisch noch ein Gewicht, aber es schwebt haltlos in der Luft, denn die Staatshoheit ist ihm vollends geraubt. Die Flotte ist ausgeliefert und entwaffnet, die Küstenforts sind abgerüstet oder übergeben, die wichtigste Eisenbahn ist abgetreten, die Armee auf Befehl des Auslandes demobilisiert worden; zum Teile steht sie im Aufruhr gegen die eigene Regierung. Telegraph, Post und Telefon, Polizei und Verwaltung befinden sich in Händen von Ausländern oder werden von ihnen kontrolliert. Griechenland hat als unabhängiger Staat tatsächlich aufgehört, zu bestehen. Es ist von seinen großen Freunden, den garantierenden Mächten

bis zu seinem Tode geschützt worden.

Die Entente führt den Krieg ja nur im Interesse der Kleinen, der Schwachen, der Neutralen, deren nationale Existenz von den deutschen Barbaren bedroht wird. Die Entente hat bewiesen, wie sie die Kleinen, die Schwachen, die Neutralen schützt, die nicht für den Vielverband die Waffen ziehen, sondern sich den Frieden bewahren wollen.

Die Westmächte hatten nach Ausbruch des Krieges mit Griechenland als einer festen Größe auf ihrer Seite zur Neuabmessung des Balkans, zur Bezwingung der Dardanellen und zur Eroberung von Konstantinopel gerechnet. Der Engländer Gren hat das ganz naiv geäußert, als er im Unterhaus über Serbiens Besiegung zu Rede getreten wurde. Das amtliche Griechenland aber wehrte sich gegen die Zumutung, die ihm gnädigst gestellt wurde, und erklärte, daß der Bündnisfall mit Serbien nicht vorliege. Die Balkanpläne der Entente stürzten in fünfzig Tagen am Ende des Vorjahres daher wie ein Kartenhaus zusammen.

Aber die Entente hatte auf neugriechischem Boden, in Saloniki, Fuß gefaßt und nahm nun allmählich blutige Rache für all die Enttäuschungen, die sie erlitten. Das Griechenland in den letzten zehn Monaten an Demütigungen und Drangsalierungen hat einstecken müssen, ist noch in trübsamer Erinnerung. Stückweise wurden die Hoheitsrechte des Landes zerrissen und zerstückt. Mit dem Raub der Flotte, der Enteignung der Bahnen, der Besetzung der Häfen und Küstenorte hat die Entente nun den Genarrten den Daumen aufs Auge gedrückt. Um ein Kleines, und der Miese wird dem Zwerg das Anie auf die Brust setzen und über den endlich errungenen Sieg jubelnd frohlocken. Welch ein Sieg!

Trotz der ungeheuren Seemachtmittel der Entente wäre nicht einmal dieser „Sieg“ möglich gewesen, wenn nur das Land einig gewesen wäre. Tatsächlich aber war es unzweifelhaft und unentschieden vom ersten Tage des Weltkrieges an. Der mächtigste Mann des Landes, der damalige Ministerpräsident Venizelos, hielt es mit der Entente. Er sah im Anschluß an die Westmächte und Rußland die Zukunft des Landes, wie sie ihm vorzuschwebte, für gesichert. Er rief daher die überflüssigen Truppen der Westmächte ins Land, um die Bündnispflichten für Serbien zu erfüllen, und er hat seitdem alles getan, um die Drangsalierungen der Entente zu unterstützen und zu decken. Andre Politiker des Landes, der Generalstab und der König, waren der entgegengesetzten Ansicht. Sie sahen keine Möglichkeit, unter dem Schatten der Entente, die die Seeherrschaft im Mittelmeer ausübt, die eigenen Seeinteressen zu verfolgen und damit die Zukunft des Landes zu sichern. Sie wollten und wollten daher neutral bleiben in der Erwartung, daß je nach dem Ausgang des Krieges und der Neuordnung des Balkans wie Kleinasien sich für Griechenland immer noch ein Weg finden würde, seine bescheidenen Interessen zu verteidigen. Zumal, seit Italien, dieser alte eingefleischte Gegner jedes griechischen Machtzuwachses, sich am Kriege beteiligte.

Heute hat Italien den Nordpeirus besetzt, hat Korin und Sani Quaranta in seinen Besitz gebracht und im westlichen griechischen Hafen, in Patras, Truppen gelandet. Venizelos, der Inselgriechen, der Arzter Adonaf, dagegen hat in Saloniki eine zweite Regierung gegründet, ein Komitee zusammengedrückt und einige tausend Freiwillige um sich gesammelt. Der englische Premier Asquith aber üredet von London aus in allerletzter Minute dem vergewaltigten Volke noch die schützende Bruderhand entgegen: kommt zu

uns, und alles soll vergessen sein! An unserer Seite winkt euch noch die ehrenvolle Aufgabe, gegen die deutsche Barbarei für das Recht schlechtweg und die Freiheit ohnehin und die Selbstbestimmung der Kleinen Völker zu kämpfen, die die Entente noch niemals verlegt hat.

Wie ist das zu erklären?

Nicht sowohl das Vorgehen der Entente, als vielmehr die Uneinigkeit des Landes, die im letzten Grund all die Hebergriffe und Rechtsbrüche der demokratischen Westmächte erst möglich gemacht hat. Mit moralischen Verdammungsurteilen kommt man nicht aus. Es geht nicht an, Venizelos als den Verräter, den Schurken, den Intriganten anzusehen, während die Generaltäbler, die entgegengesetzten Politiker und Konstantin als die treuen Beschützer der Freiheit des Landes, als die tapfern und reinen Vertreter der Treue, der Selbstlosigkeit und anderer Tugenden erscheinen. Der moralische Maßstab versagt stets im rauhen Interessenkampf auf dieser kapitalistischen Erde. Die Wahrheit ist daher, daß die Männer in jedem der beiden Lager die Bedingungen Griechenlands für Gegenwart und Zukunft anders, und zwar entgegengesetzt einschätzen. In diesen Spalt hat die Entente ihren Keil getrieben und so lange gehämmert, bis jetzt das ganze Land auseinandergeborsten ist.

Dieses Los Griechenlands müßte daher Gegenstand ernsten Nachdenkens für alle diejenigen sein, die nach den Bestimmungsgründen der Politik forschen. Was ist der Grund der politischen Unfreiheit Griechenlands? Wir meinen unter Unfreiheit nicht den Rechtszustand der einzelnen, denn es fehlt dort nicht an den individuellen Freiheitsrechten: wir meinen die faktische Eigenherrlichkeit des Volksganzen, die ja die Voraussetzung für die praktische Ausübung aller Rechte der einzelnen ist.

Das Griechenvolk hat einen hohen Begriff von sich und seiner Aufgabe, aber es fehlen bisher die materiellen, die ökonomischen Grundlagen für sie: das Land ist arm, hat einen kümmerlichen Ackerbau, wenig Bergbau, keine Industrie und wenig Handel. Sein Stolz ist die Weinkultur, der Korinthenbau. Viel zuwenig, um die großen Ideale zu tragen.

Diese ökonomische Mäuerlichkeit entzweite noch nichts. Es haben sich viele Völker und Staaten emporgehungert und hinaufgearbeitet, vorausgesetzt, daß ihr Boden und ihre soziale Verfassung den Aufstieg ermöglichten. Aber die Griechen haben zwischen fahlen Bergen magere Schafweiden und fruchtbare Weinberge. Dagegen Körnerboden haben sie viel zuwenig. Sie können sich auch

nicht annähernd vom Lande nähren.

Dafür haben sie eine wundervolle Seeflüte, zahlreiche kleine Häfen, ein Volk, das sich zur Schifffahrt vorzüglich eignet. Waren doch durch viele Jahrhunderte die griechischen Korinther die gefürchtetsten Seeräuber. Sie haben Häfen, haben auch Schiffe, aber sie haben selbst nichts zu verfrachten. Und ebenso lüdenhaft ist ihre soziale Verfassung. Von den Klassen, die sonst eine Nation vollmachen, fehlen wesentliche Teile. Sie haben keine breite Masse von gewerblichen und industriellen Arbeitern. Die Städte sind voll von Kleinbürgern, die vor allem auf Handel aus sind und deren leichtentzündliches Temperament mit launenhaftem Wechsel den schönen, großsprecherischen Reden der Vertreter überfüllter Intelligenzberufe Gefolgschaft leistet.

Ein Land und Volk dieser Art müßte auch dann, wenn es nicht den großen Ehrgeiz hegte, das Erbe von Altgriechenland anzutreten, immerfort

unruhevoll nach außen drängen.

Seine Mäuer fordern zur Schifffahrt heraus, seine Städte suchen nach Handelsgelegenheit, der Mangel an Brotfrucht zwingt zur Ein- und Ausfuhr. Das Griechenland von heute kann sich Athellas nur dann annähern, wenn es das erste Manufakturvolk im östlichen Mittelmeer wird.

Das ist der unstillbare Ehrgeiz, und die Daseinsnot der griechischen Bergbewohner. Aber dieser Platz ist besetzt durch Frankreich und England. An ihm größeren Anteil zu gewinnen, ist der letzte Grund, warum Italien in den Krieg eingetreten. Das ist der Blutstiel für das italienische

Volk. Für Griechenland ist es schon lange zu spät. Was es anstrebt, bejagen England und Frankreich schon vor dem Kriege, das will Italien durch den Krieg! Und schon heute verkündet die italienische Presse hart und kalt: Griechenland muß mitgehen ohne Lohn und Preis!

Die Entwicklung der Kaufmännerei hängt nun nicht allein vom Besitz von Schiffen ab, sondern es müssen Hafen und Hinterland im Zug einer Welt Handelsstraße liegen. Die Verlegung von Handelsstraßen verflümmert und erhebt Völker, wovon Venedig und Portugal, Holland und England ein Lied zu singen wissen. Das Griechenland von heute aber liegt neben der Seestraße Gibraltar—Suez—Indien wie neben der Landstraße, die über Konstantinopel führt. Und das Griechenland von heute hat kein andres Hinterland als unwegsame Berge! Darum hat es den

Besitz von Saloniki so hoch gewertet,

weil von dort eine Zukunftsstraße den Bardar aufwärts über das Amisfeld zur Donau führt, und darum war es mit Serbien verbündet. Aber diese eine Straße, wie wichtig, wie bedeutungsvoll sie für Griechenland ist, konnte schwerlich eine Welt Handelsstraße werden, außer wenn das innere Mitteleuropa sie auf dem Wege nach Ägypten und Indien dazu erwählt. Und darum ist dem verhängnisvollen Teile der Griechen Mitteleuropa mehr als Serbien!

Aber Griechenland, das Häfen und Schiffe hat, entbehrt zugleich der Brotfrucht! Erst Mazedonien und Rumelien, die Gebiete, die heute Bulgarien besetzt hält, könnten Griechenland mit Getreide versorgen, könnten es von den Seezuflüssen unabhängig machen, wenn sichere binnländische Bahnen sie mit Mittelgriechenland verbanden. Darum hat das alte Hellas diese Gebiete so lange kolonisiert, bis es ihrer ökonomischen Uebermacht erlag. Aber damals siedelten dort machtlose thrakische Völker, heute haust dort ein Volk von höchster bäuerlicher Tüchtigkeit und staatsbildender Kraft, die Bulgaren. Und darum schwant der Grieche in seinem Verhalten zu Bulgarien: Der eine haßt den Bulgaren und möchte ihn vernichten, der andere achtet ihn und möchte sich mit ihm verbünden. Der Aufgabe aber, der Saloniki betreten will, stellt sich vor das wichtigste Zukunftstor, das dem Griechentum gegeben scheint.

Die wirtschaftliche Lage Griechenlands ist also voll schreiender Gegensätze! Sie werden vermehrt durch die

Bedürfnisse der Inselgriechen.

Sie sind ausschließlich in Seemereeren eingepflanzt, kennen und achten die Bedürfnisse des Festlandsgriechen wenig, zumal da sie ihn geringer schätzen als den Inselbewohner. Sie fühlen sich inniger verbunden der griechischen Bourgeoisie, die die Hafenstädte des türkischen Kleinasien und Serbiens bewohnt. Sie vor allen träumen den Traum eines großgriechischen Reiches, das die Türkei in Asien beerbt. Sie haben vom Beginn des Krieges an das Wesen der Entente wie deren Kriegsziel erkannt: Wenn Vorderasien aufgeteilt, wenn der Balkan neu vermessen wird, müssen wir dabei sein und uns ein tüchtiges Beutestück vorweg sichern. Zugleich haben sie am allerwenigsten begriffen, was den führenden Soldaten des Königreichs wohl von Beginn an klar war: daß sich die Volks- und Militärkraft gesunder Bauernmassen wie der Bulgaren und der anatolischen Türken kaum jemals mehr niederwerfen, niemals aber auf die Dauer beherrschen läßt. Die Inselgriechen erlagen da dem gleichen Irrtum wie ihre Vorbilder, die Bewohner der britischen Inseln, gegenüber dem mitteleuropäischen Festland.

Der Gegensatz zwischen dem Insel- und dem Festlandsgriechen findet seinen Ausdruck in dem Streite zwischen der liberalen Partei und dem Generalstab, der alles ins Persönliche umzubringen und damit zu verdunkeln, als Rivalität zwischen dem Intriganten Venizelos und dem König ausgelegt wird, während die Entente-pressen in der gewohnten Kriegslit von einem Kampfe zwischen Volksvertretung und Mächtigengewalt um die Sache der Revolution reden.

Revolution wird allerdings betrieben. Unter dem Schutze der Bajonette der Russen, der Serben, der Italiener.

der Franzosen und der Engländer, die alle auf neugriechischen Boden stehen und von dort aus den Rumänen zur Wiedereroberung des Balkans und zur Niederschmetterung der Bulgaren und Türken die Hand reichen wollen. Benizelos, das Haupt der Gegenregierung, ist mitten unter ihnen und läßt sich als Befreier Griechenlands umschmeicheln. Er nimmt keinen sichtbaren Anstoß an der

Gegenwart der Italiener, die schon einen beträchtlichen Teil von Nordgriechenland gesluckt haben und die sich dem Traume der Inselgriechen von einem Großgriechenland hinüber in den Weg stellen. Will er die Hilfe der Westmächte und Russlands gewinnen, muß er die Erschwerung durch die alten Gegner schlucken. Sie werden ihm zwar später den eventuellen Preis seiner Mühen rauben, aber

darin denkt er in der Hitze des Kampfes jetzt nicht. C wird erst erwachen, wenn's zu spät ist. Derweil arbeitet die Entente mit seiner Hilfe an der weiteren Demütigung des Landes. Den Daumen auf Auge und demüthigt das Knie auf die Brust! So verfiel die westliche Demokratie die Rechte eines Landes, das ihr nicht voll zu Willen sein will.

Friedenswirtschaft.

Die Reichstagskommission für Handel und Gewerbe hat am letzten Sonnabend mit der Beratung eines Gegenstandes begonnen, über dessen weittragende Bedeutung nirgends ein Zweifel bestehen kann. Es handelt sich um die Vorbereitung der Maßnahmen, die nötig sein werden, um die Volkswirtschaft aus dem Kriegszustand in den Friedenszustand zurückzuführen. Ungeheure Schwierigkeiten, Probleme von grundsätzlicher Tragweite tun sich hier auf.

Als der Krieg begann, rechnete niemand damit, daß er so ungeheure Massen unmittelbar oder mittelbar in seinen Dienst stellen würde. Heute lebt fast alles für den Krieg und vom Kriege. Die wirtschaftliche Bedarfsbefriedigung ist fast allgemein bis an die Grenze des Existenzminimums beschränkt, was darüber hinausgeht — abgesehen vom Luxus einer ganz dünnen Schicht — hat sich zum Kriegsbedarf, d. h. zum Staatsbedarf umgewandelt. Dieser ungeheure Bedarf des Staates an kämpfenden und arbeitenden Menschen wird mit dem Friedensschluß über Nacht verschwinden. Millionen und aber Millionen, die der Staat bisher ernährt, befreit, unterstügt oder gegen Lohn beschäftigt hat, werden vor

gänzlich neue Bedingungen

der wirtschaftlichen Existenz gestellt sein.

Der Übergang von der Friedenswirtschaft zur Kriegswirtschaft konnte sich leichter vollziehen, als irgend jemand geahnt hat. Aber was sich nicht voraussehen ließ, läßt sich doch nachträglich verstehen. Was ihn erleichtert hat, war, daß er sich in der Richtung der Zentralisation vollzog. Während Millionen Menschen als Kunden vom Markte jenseit nur irgend möglich verdrängten, trat mit einem Male der Staat als Massenkunde und Massenkäufer auf. Jeder Federball, jedes Stückchen Kupferdraht war für ihn ein geistiger Gegenstand. Lieferungen von gigantischem Umfang wurden verlangt, alles, was erreichbar oder herstellbar war, wurde gierig erfaßt und sofort konsumiert zu ganz horrenden Preisen. Deshalb und so sah man bald Industrielle und Händler, die beim Kriegsausbruch mit verübten Geschäften herumgekommen waren, in glänzender Zufriedenheit. Auch der Arbeitsmarkt hat sich rasch, jede Leistungsfähigkeit machte sich bezahlt

Bei der Rückkehr zur Friedenswirtschaft soll sich nun der umgekehrte Prozeß

vollziehen. Der zentralisierte Bedarf löst sich auf, und an seine Stelle tritt der dezentralisierte Massenbedarf: der Bedarf jedes einzelnen an Wohnung, Kleidung, Schuhen usw. An unzähligen Stellen des Handels und des Gewerbes erscheint in Form der Nachfrage die private „Bedarfsammlung“, ihre gesamte Größe läßt sich weder rasch übersehen, noch ist sie konstant. Sie sinkt und steigt mit den Zahlungsmitteln, über die ein jeder verfügt, und mit den Preisen, die er für die Waren anlegen muß.

So weiß, um ein Beispiel herauszugreifen, heute der Staat genau, daß er so und so viel Bekleidungsgegenstände für seine Soldaten braucht und daß ihm die Sache so und so viel kosten wird. Ob das Geld dafür vorhanden ist oder nicht, ist gar keine Frage, es muß eben beidastet werden. In dem Augenblick aber, in dem der Soldat wieder Staatsbürger und ein auf Erwerb gestelltes Gesellschaftsmitglied wird, tritt er wieder persönlich auf dem Konsumtionsmarkt als Käufer auf oder er bleibt ihm auch fern je nach dem Verhältnis seiner Vermittel zu den Warenpreisen. Und wie hier, so ist es überall.

Daraus geht hervor, daß von den beiden Sprüngen, die die Wirtschaft infolge des Krieges zu machen hat, der zweite

der Sprung zurück

in den Friedenszustand, der gefährlichere ist. Man wird mit der Möglichkeit schwerer Störungen rechnen müssen. Was aber solche Störungen bei einer auch sonst politisch aufgeregten Stimmung bedeuten könnten, liegt auf der Hand.

Die Rückkehr zur Friedenswirtschaft möglichst schmerzlos zu gestalten, ist eine Lebensfrage für die Schichten, die heute die Herrschaft im Staate haben. Sie haben aber dabei das Glück, daß die Sozialdemokratie, als Vertreterin der Masseninteressen, dasselbe Ziel verfolgen muß wie sie. Die Arbeitslosigkeit und den Hunger, die Heberdruht und Ausbeutung zu bekämpfen, ist die Aufgabe der Sozialdemokratie, und die bürgerlichen Schichten müßten sich heute die Arbeit der Sozialdemokratie auf diesem Gebiet um so lieber gefallen lassen, als sie letzten Endes wieder

auch ihnen selbst zugute kommt. Die Frage steht doch heute nur noch so, ob wir uns schrittweise dem Sozialismus nähern oder durch schwere Katastrophen zu ihm gelangen werden.

Darum ist es Unfuss, zu glauben, daß der „Kriegssozialismus“ abgebaut und möglichst schnell wieder durch das freie Spiel der freien Kräfte ersetzt werden könnte. Einzelne Maßnahmen werden gewiß verschwinden, und durch andre ersetzt zu werden: Der

Grundsatz der zentralen Sozialfürsorge

und der zentralen Wirtschaftsreglung wird bleiben und wird sich trotz aller Widerstände entgegenstehender Privatinteressen auf immer weitere Gebiete ausbreiten.

Die Fülle der Einzelfragen, die sich hier ergibt, ist gewaltig und unübersehbar, daß sich auch in ganzen Zeitungsblättern eine erschöpfende Lösung nicht geben ließe. Es kann aber heute auch nicht darauf ankommen, ein starres Programm zu entwerfen, es handelt sich nur darum, allgemeine Grundlinien zu finden, die später den Gegebenheiten entsprechend — die oft genug Ueberraschungen sein werden — anzuwenden sind. Jede Sehnsucht nach der Wiederherstellung der „guten alten Zeit“ lenkt von diesen Grundlinien ab. Wir müssen uns auf allen Seiten darüber klar sein, daß wir auch mit unserer Wirtschaftsverfassung ganz neuen Zeiten entgegengehen. Man kann über das Tempo der Entwicklung verschiedener Meinungen sein und billig über die Leute spotten, die angeblich nicht ruhen wollen, solange nicht der letzte Barbierladen vergesellschaftet ist. Sicher ist, daß sich der Einfluß der im Staat organisierten Gesamtheit auf die Wirtschaft dauernd behaupten und ausbreiten muß.

Darum können wir der Meinung des Dr. Helfferich nicht zustimmen, daß es die Aufgabe der Reichskommission für die Uebergangswirtschaft sei, sich selbst so bald als möglich überflüssig zu machen. „Kommissionen“ können freilich kommen und verdrängen, es bleibt aber die große Notwendigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung, und die liberale Idee vom Staate, die „Nachträckerindec“, bleibt ein Klug aus vergangener Zeit. —

Was der Krieg bringt.

Neues Trommelfeuer in Bolyhynien.

Die Presseberichte aus Sibirien bringen übereinstimmend als wichtigste Meldung die Tatsache, daß an der Front westlich von Sarg, also in Bolyhynien, das Artillerietrommelfeuer wieder ausbricht. Hier der deutsche Bericht:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Frontengruppe Sibirien, Sibirien

Der Artilleriekampf bedient sich der Sonne, der sich über die Nacht nach Norden ausdehnt und zwischen Gauradze und Muzumir bis an den hohen Arktis-Gebirgszug grüßer Schräglage erstreckt. Englische Artillerie führt sich abwärts von Umanel zum Hauptort der in diesem Sinne: an einer Stelle über die die Sonne ist, ist es überall mit schmerzlichen Schüssen durchdrungen. In der Gegend von Sibirien wurde der Beginn abgebrochen.

Die Franzosen griffen zwischen Sibirien und Muzumir an: sie haben im Dorf und in der Umgebung Gernomir zum ersten Mal im Krieg wurden in russischer Hand. Der Südteil von Muzumir ist in russische Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Sibirien, Sibirien, Sibirien, Sibirien

In der Front westlich von Sarg ist die gedrückte Schwere der russischen Artillerie, das ist eine der Hauptursachen der russischen Niederlage. Die russische Artillerie hat sich abwärts von Umanel zum Hauptort der in diesem Sinne: an einer Stelle über die die Sonne ist, ist es überall mit schmerzlichen Schüssen durchdrungen. In der Gegend von Sibirien wurde der Beginn abgebrochen.

Auch zwischen den von Sibirien und Muzumir nach Sarg sind während der Schlachten und an der Fronten wurde es abgebrochen.

In den Karpaten geschah mit der am 21. September verübten russischen Artillerie. In der russischen Artillerie erlangte die russische Artillerie die russische Artillerie und nahm 444 Mann gefangen.

Mittlerer Kriegsschauplatz.

Sibirien, Sibirien, Sibirien, Sibirien

In der Front westlich von Sarg ist die gedrückte Schwere der russischen Artillerie, das ist eine der Hauptursachen der russischen Niederlage. Die russische Artillerie hat sich abwärts von Umanel zum Hauptort der in diesem Sinne: an einer Stelle über die die Sonne ist, ist es überall mit schmerzlichen Schüssen durchdrungen. In der Gegend von Sibirien wurde der Beginn abgebrochen.

Auch zwischen den von Sibirien und Muzumir nach Sarg sind während der Schlachten und an der Fronten wurde es abgebrochen.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Sibirien, Sibirien, Sibirien, Sibirien

In der Front westlich von Sarg ist die gedrückte Schwere der russischen Artillerie, das ist eine der Hauptursachen der russischen Niederlage. Die russische Artillerie hat sich abwärts von Umanel zum Hauptort der in diesem Sinne: an einer Stelle über die die Sonne ist, ist es überall mit schmerzlichen Schüssen durchdrungen. In der Gegend von Sibirien wurde der Beginn abgebrochen.

wurden niedergeschlagen. Indem die russische Artillerie die russische Artillerie und nahm 444 Mann gefangen.

Der Wiener Bericht bestätigt die Meldung aus Bolyhynien und verweist auf die Kämpfe in Siebenbürgen:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Sibirien, Sibirien, Sibirien, Sibirien

In der Front westlich von Sarg ist die gedrückte Schwere der russischen Artillerie, das ist eine der Hauptursachen der russischen Niederlage. Die russische Artillerie hat sich abwärts von Umanel zum Hauptort der in diesem Sinne: an einer Stelle über die die Sonne ist, ist es überall mit schmerzlichen Schüssen durchdrungen. In der Gegend von Sibirien wurde der Beginn abgebrochen.

Auch zwischen den von Sibirien und Muzumir nach Sarg sind während der Schlachten und an der Fronten wurde es abgebrochen.

In den Karpaten geschah mit der am 21. September verübten russischen Artillerie. In der russischen Artillerie erlangte die russische Artillerie die russische Artillerie und nahm 444 Mann gefangen.

In der Front westlich von Sarg ist die gedrückte Schwere der russischen Artillerie, das ist eine der Hauptursachen der russischen Niederlage. Die russische Artillerie hat sich abwärts von Umanel zum Hauptort der in diesem Sinne: an einer Stelle über die die Sonne ist, ist es überall mit schmerzlichen Schüssen durchdrungen. In der Gegend von Sibirien wurde der Beginn abgebrochen.

Auch zwischen den von Sibirien und Muzumir nach Sarg sind während der Schlachten und an der Fronten wurde es abgebrochen.

In den Karpaten geschah mit der am 21. September verübten russischen Artillerie. In der russischen Artillerie erlangte die russische Artillerie die russische Artillerie und nahm 444 Mann gefangen.

In der Front westlich von Sarg ist die gedrückte Schwere der russischen Artillerie, das ist eine der Hauptursachen der russischen Niederlage. Die russische Artillerie hat sich abwärts von Umanel zum Hauptort der in diesem Sinne: an einer Stelle über die die Sonne ist, ist es überall mit schmerzlichen Schüssen durchdrungen. In der Gegend von Sibirien wurde der Beginn abgebrochen.

Auch zwischen den von Sibirien und Muzumir nach Sarg sind während der Schlachten und an der Fronten wurde es abgebrochen.

In den Karpaten geschah mit der am 21. September verübten russischen Artillerie. In der russischen Artillerie erlangte die russische Artillerie die russische Artillerie und nahm 444 Mann gefangen.

In der Front westlich von Sarg ist die gedrückte Schwere der russischen Artillerie, das ist eine der Hauptursachen der russischen Niederlage. Die russische Artillerie hat sich abwärts von Umanel zum Hauptort der in diesem Sinne: an einer Stelle über die die Sonne ist, ist es überall mit schmerzlichen Schüssen durchdrungen. In der Gegend von Sibirien wurde der Beginn abgebrochen.

Auch zwischen den von Sibirien und Muzumir nach Sarg sind während der Schlachten und an der Fronten wurde es abgebrochen.

In den Karpaten geschah mit der am 21. September verübten russischen Artillerie. In der russischen Artillerie erlangte die russische Artillerie die russische Artillerie und nahm 444 Mann gefangen.

In der Front westlich von Sarg ist die gedrückte Schwere der russischen Artillerie, das ist eine der Hauptursachen der russischen Niederlage. Die russische Artillerie hat sich abwärts von Umanel zum Hauptort der in diesem Sinne: an einer Stelle über die die Sonne ist, ist es überall mit schmerzlichen Schüssen durchdrungen. In der Gegend von Sibirien wurde der Beginn abgebrochen.

Auch zwischen den von Sibirien und Muzumir nach Sarg sind während der Schlachten und an der Fronten wurde es abgebrochen.

In den Karpaten geschah mit der am 21. September verübten russischen Artillerie. In der russischen Artillerie erlangte die russische Artillerie die russische Artillerie und nahm 444 Mann gefangen.

In der Front westlich von Sarg ist die gedrückte Schwere der russischen Artillerie, das ist eine der Hauptursachen der russischen Niederlage. Die russische Artillerie hat sich abwärts von Umanel zum Hauptort der in diesem Sinne: an einer Stelle über die die Sonne ist, ist es überall mit schmerzlichen Schüssen durchdrungen. In der Gegend von Sibirien wurde der Beginn abgebrochen.

Der Seerrieg.

Rumänische Munition versenkt. Die „Frankfurter Zeitung“ erfährt aus Christiania: Gestern nacht ist der für Rumänien bestimmte Munitionsdampfer „Africa“ (3688 Bruttoregistertonnen) auf der Fahrt von West nach Archangelst von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Es brachte die Mannschaft bis nach Svalbard, wo sie von Bord eines russischen Seglers gerettet wurde, der sie nach Nord brachte. Es wird berichtet, daß Ladung und Schiff für 25 Millionen Kronen vertrieben gewesen seien.

Versenkt. Nach einer Meldung ist der russische Dampfer „Mercator“ (2827 Tonnen) versenkt worden. — Der Dampfer „Ginnmarken“ kam gestern die Besatzung eines torpedierten englischen Dampfers an. Ferner wurde ein russischer Dampfer gelandet, der gleichfalls von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden war.

Ueber die Beschießung der Murmanküste meldet, wie wir dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ entnehmen, das „Archangelst“: Stadt und Hafenanlagen von Alexandrowst wurden in den letzten Tagen zweimal von einem großen deutschen U-Boot mit 7,5-Zentimeter-Geschossen beworfen. Die Wirkungen des Geschützfeuers sind nicht unbedeutend. Der erst kürzlich errichtete Telegraphenamt und die daneben befindliche drahtlose Station mit dem Funkturm wurde in Brand geschossen und brannte bis auf die Ringmauern nieder. Das neue Gebäude der Hafenverwaltung ganz in der Nähe des Hafens wurde in Trümmer gelegt. Weiter wurde im Hafen selbst eine neue Regierungskassette versenkt, wodurch der Verkehr im Hafen bis auf weiteres gelähmt wurde. Zwei englische Dampfer im Hafen wurden beschädigt. Als zwei russische und ein englischer Torpedojäger erschienen: verschwand das U-Boot. Nach 2 Tagen wiederholte es das Bombardement des Hafens. Vorläufig hakt der Verkehr nach Alexandrowst vollständig. Der telegraphische Verkehr nach Alexandrowst mußte ein Feldtelegraphenamt nach Alexandrowst geschickt werden. Das Gebiet des Weissen Meeres und der Murmanküste ist nunmehr vollständig als Kriegsgebiet erklärt worden. Dem englischen General Staff wurde die Verteidigung der Murmanküste übertragen: während Admiral Drogomow die Verteidigung des Gebietes von Archangelst erhielt. Die Marineverwaltung Salombs wird eifrig ausgeübt. In der Murmanküste sind zurzeit 16 Bergungsschiffe tätig, die die zahlreich verunfallten Boote in Sicherheit bringen oder baldmöglichst bergen sollen. —

Die Engländer an der Somme.

Die konservativen „Morning Post“ ermahnt die Leser, nicht über die geringen Resultate der mehr als drei Monate währenden Sommeoffensive zu murren, sondern

Was der Krieg bringt.

D, die furchtbaren Minuten!

„Wir machen eine etwas düstere und auf die Nerven fallende Periode durch,“ schreibt Hervé im Leitartikel der „Victoire“ vom 10. d., „trotz der bei Saloniki und an der Somme errungenen Erfolge. Die Gesichter waren schon alle lang geworden wegen der Enttäuschung, die uns unsere guten Verbündeten, die Rumänen herbeizit haben. Und nun, da die Kunde von dem Untergang des Truppen-transportdampfers „Gallia“ kommt, da verdüstern sie sich noch mehr.“

Ein herrliches, funkelndes Schiff von 15000 Tonnen war die als Hilfskreuzer bestückte „Gallia“, die 2000 Serben und Franzosen nach Saloniki bringen sollte, im Mittelmeer aber, wahrscheinlich in der Nähe von Sardinien oder Korsika, einem deutschen U-Boot zum Opfer fiel. Die Munition explodierte beim ersten Schuß, so daß das sinkende Schiff nicht einmal um Hilfe rufen konnte. Es ist die Katastrophe der „Provence“ in neuer Auflage.

Man kann sich noch so oft fagen, daß jeder Tag dieses Krieges mehr Opfer kostet als die Vorbereitung eines Truppen-transportes in der Art der „Gallia“ und „Provence“ — das physische Verschwinden solcher soldatenbeladenen Miesenampfer jagt uns einen Schauer den Rücken hinab, gegen den uns alle Schrecken des mörderischen Krieges noch nicht abgestumpft haben.

Im Land kann man wenigstens sein Leben teuer verkaufen. Man kennt und sieht die Gefahr. Auf den Wellen aber muß man untergehen, ohne auch nur sich verteidigen zu können.

Mit Vollkraft fährt das Schiff dahin. Alle Leute sind auf ihrem Posten, sei es am Anschlag, sei es bei den Kanonen. Die Truppen vergnügen sich wie friedliche Reisende, machen ein Spielchen, rauchen und träumen. Scherz Worte fliegen hin und wieder. Und plötzlich, ohne daß man auch nur ein Periscope gesehen hätte, das groß wie ein Bejen, zwischen zwei Wellenbergen sehr wohl verschwindet, bricht die Katastrophe herein. In wenigen Minuten ist der Koloss von einem Dampfer untergegangen. D, die furchtbaren Minuten! D, welche Tragödie für all die jungen Menschen die vielleicht zum erstenmal im Leben auf See waren!

Was man da noch so wenig bestimmlich gefonnen sein, solche Katastrophen hinterlassen einen tiefen Eindruck. . . . Ich weiß wohl, daß es trotz aller Vorkehrungen unglückliche Zufälle gibt, traurige Verhängnisse, die durch nichts abzumenden sind, wenn man es mit so furchtbaren Gegnern wie diese unsichtbaren Tauchboote zu tun hat. Ich will deshalb keine Kritik üben. Aber wie groß ist das alles. Die Miesenarantaten! Die Maschinengewehre! Die Flugzeuge! Die Zepeline! Die Bajonettkämpfe! Die erstickenen Gase! Die Torpedierungen mit ihren Massen- gräbern! . . .

Ja, sie hat es weit gebracht, die Menschheit! . . .

Ernte.

Die Menschenopfer dieses Krieges gehen ins Aufwands- buch. Man weiß das, ohne daß eine mathematisch genaue Berechnung der Verluste bisher vorliegt. Der eine Zeitung nur durch ein paar Tage verfolgt, gewinnt einen Gesheitsmaßstab für den ungeheuren Überlaß, den Europa nun seit 26 Monaten erträgt.

Manchmal bietet sich an Stellen, an denen man es am wenigsten sucht, Gelegenheit, an der Hand eines klaren Zehlen- bildes einen richtigen Einblick in das entsetzliche Wüten unserer

menschenspezifischen Zeit zu bekommen. So finden wir im „Literarischen Echo“ eine Verlustliste der französischen Schriftsteller. Wie „Le Bonnet Rouge“ feststellt, sind 218 französische Dichter gefallen, 10 im Felde gestorben, 28 als vermisst gemeldet, 155 verwundet, darunter viele mehrfach, und 28 in Gefangenschaft geraten.

Eine furchtbare Statistik, aus der zu ahnen ist, wieviel Talent und großes Können hier ins Massengrab gesunken ist.

In diesen Zahlen läßt sich aber weiter erfassen, wieviel Intelligenz in den andern Berufsgruppen vernichtet worden ist. Jeder Metallarbeiter bedeutet in seinem Pflichtkreis soviel wie der Schriftsteller in dem seinen. Nur kommt sein Verlust der Öffentlichkeit weniger zum Bewußtsein, weil der einzelne Arbeiter heute keinen Namen hat, der weitern Kreisen etwas sagt.

Bei den Schriftstellern tritt der Tod aus seiner Anonymität heraus, muß er aus der Namenlosigkeit heraustreten, weil jeder dieser gefallenen französischen Schriftsteller einen öffentlich bewährten Namen besitzt, der eine bestimmte Leistung, ein Programm, eine persönliche Weltanschauung einbegreift, die einem bestimmten Kreis von Menschen wertvoll sind.

Die Ernte, die sich in den Zahlen des „Le Bonnet Rouge“ ausdrückt, setzt sich aus einzelnen Namen zusammen. Jeder Schriftsteller ist namentlich aufgeführt.

Wieviel größer und graufiger wird erst die Ernte sein, die heute noch nicht gezählt und gewogen ist! —

Der Doppelgänger.

Ein Doppelgänger des deutschen Kronprinzen, von dem das Pariser Blatt „L'oeuvre“ zu berichten weiß, hat das Unglück, in Frankreich zu Hause zu sein, wo ihm seine Landeskunde seit Beginn des Krieges das Leben zur Hölle machen.

„Seit der Mobilisation“, erzählt das Blatt, „war er, den man den „Lepten der Äyeten“ nannte, ununterbrochen gemordet. Aber als ich ihm gestern nach langer Zeit wieder einmal begegnete, da entfuhr es mir unwillig: Der Kronprinz! Die Ähnlichkeit war verblüffend. Aber schon fühlte ich mich am Arme gepackt, und mit flehender Stimme beschwor mich der unglückselige Doppelgänger, kein Aufsehen zu machen.“

„Oh, es ist furchtbar“, rief er. „Seit zwei Jahren bin ich kein Mensch mehr. Ich kann mich nirgends sehen lassen, ohne daß sich sofort alles nach mir umdreht, lüchert oder böse Worte nach mir wirft. Viele beschimpften mich auf offener Straße, wie neulich ein Omnibusfahrer, der alle Fahrgäste zu Zeugen anrief, daß es so etwas von Ähnlichkeit nicht in Frankreich geben könnte. Die Sache war also verdammt. Mindestens war ich ein Spion. Sie haben mich denn auch richtig zur Polizei geschleppt, und meine Papiere haben den Wachtmeister durchaus nicht davon überzeugt, daß ich wirklich aus der Auvergne komme.“

Es ist eine Lust zu lesen, kann ich Ihnen sagen. Meine Vorkrieger hat nur Verachtung für mich, meine Hausgenossen verzieren die Wände mit beleidigenden Inschriften, auf allen Säulen gerast mit mein Konturteil entgegen. Meine Frau will sich scheiden lassen. Sie sagt, sie hält es nicht mehr aus. Ich begriffen Sie nun, wie mir zumute sein muß! Und doch verheißt ich ja diese Antipathie, muß sie betriebe entschuldigen. . . .

Gott, war ich glücklich, wie sie mich voriges Jahr in 3 Meer steckten! Ich dachte, die Uniform verändert doch so viel Leute, warum also nicht auch mich! Aber nach zehn Tagen war ich d. u. Mehr meiner Wäsche als meines Brust- umfanges wegen, so viel war klar. Und was nun? Ich kann keine Beschäftigung finden, keine Arbeit bekommen. Man mag mich nicht sehen, und darüber gehe ich zugrunde. Ich stehe vor dem Verhungern, denn mit meinen Ersparnissen bin ich zu Ende und der Krieg geht weiter.

Vorige Woche wollte ich einmal ein Hoffnungsstrahl. Ein großer dicker Herr auf der Straße trug einen Lachfranz, als er meiner ansichtig wurde, und zog mich dann in einen Hausflur. Was ich trieb, fragte er mich. „Nichts“, jagte ich trübselig. Er lachte mir. „Das ist ausgezeichnet. Dann sind Sie also für unsere nächsten Film engagiert.“

Ich wußte nicht, ob ich lachen oder weinen sollte, aber schwer genug habe ich mir mein Brot verdienen müssen. In den Keller haben sie mich geworfen, die Treppe bin ich runtergerollt und wie oft sie mich verprügelt haben, davon machen Sie sich keine Vorstellung. Es war ein sogenannter komischer Film, der bloß für andere Leute komisch ist. Doch ich war ja schon zufrieden, mein armseliges Leben zu fristen. Aber wenn der Mensch doch hat. . . . Muß mir die Zensur dazwischen kommen und die Art- filme für geschmacklos erklären. . . . Ich dürfte nicht wieder be- schäftigt werden, hat sie verlangt!

Das war mein Todesurteil. Nun ist alles zu Ende. Jetzt bleibe ich nur noch übrig. Abgleich vom Leben zu nehmen. Denn wenn ich Hundenburg oder Hohenollern besäße, dann würde man mir schließlich erlauben, daß ich mir ein andres Gesicht zulege. Aber wie in aller Welt soll ich mir ein andres Gesicht zulegen?!

„So lassen Sie sich doch einen Bart wachsen!“ meinte ich ge- rührt. „Das wird Ihnen mit einem Schlag eine andere Physiognomie geben.“

„Gut gesagt“, feixte er noch im Weggehen. „Meine Leh- ren paar Groschen sind auf Haarwasser und Bonade ver- gegangen. Sie sehen ja, mit welchem Erfolg.“

Und einen schon ganz zerstückten Seidenjacket aus besten Tagen um den Kopf wickelnd, drückte er sich um die Ecke. —

Wer ist so dumm?

„Man glaubt nicht,“ schreibt das Pariser Blatt „L'oeuvre“, daß die deutschen und bulgarischen Krieger über Bulgarien ver- giftete Bomben ausstreuen und Dosen voll Mundpatillen auswerfen, die mit Bazillen angedenkter Krankheit gefüllt sind. Denn die deutschen und bulgarischen Krieger sind nicht so dumm, zu glauben, daß die Bewohner von Bulgarien so dumm sein könnten, in Scharen über die Bomben und Mundpatillen herzufallen, die ihnen auf diesem verbotenen Wege zugehen.

Woh die Pariser Zeitungen, die sind wirklich so dumm, zu glauben, daß ihre Leser so dumm sein könnten. . . . wie oben.“

Und die russische Heeresleitung. Denn sie hat dieser Tage eine ähnliche Angabe, in der auch noch mit Cholerabazillen durch- leuchteter Strahlenschutzaufzüge, a m l i c h der gläubigen Men- schheit weitergegeben. —

Verlustliste Nr. 656.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungs- bezirk angehören führt die Liste auf: Infanterie-Regiment Nr. 25, Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 67, Infanterie-Regiment Nr. 165, Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 4, 1. Garde-Infanterie-Regiment, Infanterie-Regiment Nr. 10 und 1. Pionier-Bataillon Nr. 4. —

Die Dachprinzess.

Roman von Hermine Billinger.

(25. Fortsetzung.)

Handred. 1916.

Nun wurde Frau Well ernstlich böse. In seinem Wider- sprech, wie in so manchem andern, was er sich während er- laubte, sah sie etwas Eigenwilliges, was er früher nicht an sich gehabt hatte.

Als sie die Frau Hofmusik hinausbegleitete, hatte sie ein paar Worte fallen lassen über die große Schwierigkeit, einen erwachsenen Sohn weiter zu leiten. Und die Frau Hofmusik hatte den Fall aufgegriffen.

„Ja dieser Simich weiß ich Bescheid,“ sagte sie, „ver- lassen Sie sich auf mich.“

Und nun repte sich in Frau Well die Hoffnung. Des ist sie! Das ist am Ende die Freundin, nach der ich mich fast ein ganzes Leben lang gelehrt —

Werdings hatte ihr manchen nicht gefallen, nicht die Art, wie diese Frau von den Töchtern ihres Mannes sprach und daß sie von Gustav nichts wissen wollte. Aber wie freundlich hatte sie von Frau Well gesprochen. „Mit dem können Sie doch hinaus,“ hatte sie gesagt, „für den ist kein Mädchen zu gut.“

Man kann nicht verlangen, daß die Menschen keine Fehl- ler haben, kam die Blumenmädchen mit sich überein, früher habe ich zu große Ansprüche gemacht, ich glaube, jeder müsse denken wie ich. — Dadurch ver- ich mich von dem Umgang losgelöst, der mir so wohl tat. Mit den Jahren wird man vernünftiger. So wie ich einen Menschen finde mit dem ich mich über Paul verständigen und aussprechen kann, so ist das genug.

Das hatte sie an der Frau Hofmusik, denn diese lebte auf, sobald sie sich eines Gedankens bemächtigen konnte. Bei andern einfahren und über deren Tun und Lassen lästeln und wachen. Das war ihr so unangenehm. Jedes Reden wegen wurde sie auch überall gut aufgenommen, es zeigte sich aber immer bei, daß von ihr nichts zu erhoffen war als gute Ratschläge, mit denen sie, wo sie kumant in kurzer Zeit

den Frieden untergrub. Deshalb ging sie so bereitwillig auf jede neue Bekanntschaft ein, denn alte Freunde hatte sie nicht, vielmehr ein ganzes Heer von Feinden, die ihr so viel Klobes nachsagten, daß sie trotz ihres Reichtums in ihren eignen Kreisen wenig mehr auszurichten vermochte.

Zu der einamen Blumenmädchen war von dem Ruf der Frau Hofmusik nichts gedrungen. Daß diese immer wieder den Weg zur Dachstube herauf fand, rührte daher Frau Well aufs tiefste. Sie hatte sich auf das eifrigste ent- schuldigt, daß ihr selbst Besuchemachen der Arbeit wegen nicht käme, und wußte nicht, daß in dem Hause der reichen Frau Besuche überhaupt niemals vorgelassen wurden. Wer an- künfters, wurde schon unten an der Haustür von dem Mädchen mit dem Bescheid abgewiesen, die Frau Hofmusik sei nicht zu Hause. Denn dieser ging die tadelloste Weiße ihrer Streitmützen über jeden menschlichen Verkehr, den sie des- halb lieber außer dem Hause aufsuchen pflegte. In ihren vier Wänden hatte sie Nerven. Da ertrug sie keinen Lärm, keinen harten Schritt, keinen Widerspruch. Der Gatte ging auf Nickerchen und erschien nur auf Kommando. Er er- legte den Diener, der früher im Hause war, und vertrat, da er des Nachts in dem Zimmer mit dem Geldschrank schlafen mußte, außerdem die Stelle eines Hundes.

Die Gattin hatte seinen Sohn in einem Leber- geschäft untergebracht, unbekümmert, ob er dafür taugte oder nicht. Der arme Burche durfte nie ihr Haus betreten, da ihr sein blödes Gesicht auf die Nerven ging. Schon des Sonntags fing sie an zu seufzen wegen des sonntäglichen Besuchs der beiden Mädchen, die still kamen, bei Tisch kein Wort sprachen, aber sich für die ganze Woche gültig taten. Dann, damit sie ja so bald als möglich gingen, kam die Frau Hofmusik mit dem großen Papier, in das Fleisch und Fähigkeiten, alles durcheinander, für Gustav eingewickelt wurde. Waren die Mädchen gegangen, meinte die Frau Hofmusik mit einem Blick auf ihren Mann: „Du, so eine Streichmutter!“ Und da sie dies alle Sonntage wiederholte, war er schließlich ganz überzeugt, daß er und seine Kinder es nicht besser im Leben hätten treffen können. Denn was hätte er mit seinem Sohn anfangen sollen, der trotz seines

langjährigen Lebens es schließlich doch zu nichts in der Musik gebracht hatte? Nun war er durch die Redege wand- heit seiner Frau bei einem Tapezier untergebracht, und wenn der Mann über die Ungeheuerheit seines Lehrlings klagte und ihn nicht behalten wollte, drohte ihm die Frau mit der Entziehung ihrer Kundschaft.

Frau Well hatte der unternehmungslustigen Frau er- zählt, daß Pauls Vate ein reicher Kaufherr in Amerika sei, der ihr den Vorschlag gemacht, er wolle den jungen Mann in sein Geschäft aufnehmen.

Die Frau Hofmusik fand sofort, dies sei das einzig Richtige für Paul, und als ihr Frau Well außerdem ihren Kummer wegen Anni anvertraute, war es für die Frau Hof- musik eine ausgemachte Sache — hier gab es nur eine Rettung: fort mit Paul! Sie begriff die zögernde Frau nicht — sie schalt sie egoistisch, unvernünftig, unglück- licherweise, — sie würde sich nicht befinden in diesem Falle — keinen Augenblick — nicht eine Sekunde. In Amerika, in einem reichen Kaufhaus, da stand einem Menschen wie Paul die Welt offen.

Frau Well meinte, der zu leicht vertrauende Charakter ihres Sohnes müßte allein auf sich gestellt, Schaden nehmen.

„Ein paar Erfahrungen, und er ist klug,“ erklärte die Frau Hofmusik, „Gott im Himmel, wenn ich solche Aus- sichten sehe und es greift einer nicht zu — das macht mich ganz nervös. Bedenken Sie doch, ein so hübscher Mensch, der kann ja überall anklopfen — der bekommt ja eine Frau aus den allerersten Häusern. Eine Amerikanerin — reich, run- derdick — Frau Well, ich rate Ihnen, machen Sie, daß er von dieser Anni wegfommt, bevor es zu spät ist.“

„Aber die Trennung,“ feixte die Blumenmädchen auf, „es ist mir ja doch fast unmöglich.“

„Glauben Sie denn, daß Sie ihn behalten, wenn er in jene Sirdidast gerät? Ich begreife überhaupt nicht, wie eine Mutter nur einen Augenblick an sich denken kann, wenn es sich um das Glück eines Kindes handelt. In einem sol- chen Fall, wäre ich durchaus bereit, das weiß ich ganz ge- wiß, wenn ich auch nie ein Kind gehabt.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Provinz und Umgegend.

Krieg und Kinderkräfte.

Eine der ernstesten und notwendigsten Aufgaben unserer Sozialpolitik ist es, das Kind zu schützen, es vor Ausbeutung zu bewahren. G. Buch (Dessau) macht in den „Maßnahmen für Volkserziehung“ (Heft 3) auf einen Mißbrauch aufmerksam, der mancherorts an Kinderkräften gerieben wird. Unmittelbar nach Kriegsausbruch erließ die preussische Oberstaatsverwaltung, der sich die übrigen Bundesstaaten anschließen, eine Verordnung, laut welcher es den Volksschullehrern auf dem Lande zur Pflicht gemacht wurde, den ihnen unterstellten Schülfern „in weitgehendstem Maße“ für die Erntearbeiten Schulfreiheit zu bewilligen. Auch 1915 und 1916 ist derselbe Erlass erlassen. Es fragt sich indes, ob heute, da die Arbeit der Gefangenen Ersatz für die fehlende Männerarbeit in immer weitem Maße zu bieten vermag, die Kriegsarbeit der Landkinder noch immer notwendig ist.

Gesundheitlich werden die Kinder nicht immer geschädigt, anders aber liegt es auf geistigem Gebiet. Das Landkind ist hinsichtlich seiner Schulbildung an und für sich schon stark im Nachteil gegenüber dem mittellosen Stadtkind. Kommen hierzu noch viele schulfreie Tage, so rächt sich dieses System an dem Landkind durch eine Verflechtung seiner späteren Gewerbsausichten. Im Laufe der Zeit hat sich herausgestellt, daß die ländliche Kinderarbeit heute überwiegend für fremde Rechnung geleistet wird. Freilich, in der letzten Kriegszeit loht der Verdienst. Gesundheitlich mag es ja gleichgültig sein, ob das Kind zu Hause oder beim Gutsherrn arbeitet. Zu verwerfen ist die überhandnehmende Verwendung von Kinderkräften aus Gründen der Billigkeit! Nicht nur dort, wo in der Tat Mangel an Arbeitskräften besteht, sondern überall da, wo Kinderarbeit überhaupt möglich ist, werden Kinder angefordert. So werden aus Bequemlichkeits- und Billigkeitsgründen die Kinder vom Schulbesuch, der ihrem späteren Leben notwendig ist, befreit.

Wahlkreis Wölmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 16. Oktober. (Ein Besuch in der Knechtstedenmühle.) Der Dreher Willi Krebs von hier war in einer Nacht beschäftigt und stahl dem Direktor Knechtsteden aus der Maschinenwerkstatt am 1. August d. J. zwei Schrauben, sieben Brautwürste und sechs Stücke Brot im Werte von 214 Mark. Der Angeklagte wurde vom Landgericht Magdeburg wegen schweren Diebstahls zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Neuhaldensleben, 16. Oktober. (Durch den Petroleummangel werden viele Haushalte der minderbemittelten Bevölkerung zu leiden haben, denn es gibt leider noch viele Häuser, die noch keinen Anschluss an die städtische Gasleitung haben. Die Schuld tragen die Hausbesitzer, weil sie die Kosten der Anlage, welche sie doch nur auslegen, dann später werden diese doch auf die Mieter abwälzen, nicht leisten wollen. Weniger bemittelten Hauswirten gewährt das Elektrizitätswerk Zahlungsvereicherungen, so daß ein Grund, die Anlage nicht herzustellen, nicht vorliegt. In Friedenszeiten wurden die Hausbesitzer zur Herbeiführung öffentlicher Aufgebote bei eintretender Dunkelheit für und gegen zu beleuchten. Da die Polizeiverordnungen bis jetzt noch nicht außer Kraft gesetzt sind, muß auch die Behörde darauf achten, daß die Bestimmungen beachtet werden, damit nicht Menschenleben durch die Verwirrung oder Mächtigkeitsfehler solcher Hauswirte in Gefahr gebracht werden, die die Beleuchtung für überflüssig halten.

Wahlkreis Zerichow 1 und 2.

Burg, 16. Oktober (Ein ganzes Schwein gestohlen.) Dem Schulbesitzer Lehmann in Zerichow ist ein Schwein gestohlen worden. Das Tier war notwendig für den Haushalt und wurde aufgefunden. Als man abends die Wädhäuser besichtigte, wurde die Wahnehung gemacht, daß das ganze Schwein gestohlen war.

Wahlkreis Ochersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 16. Oktober. (Der Fleischmarkt für die Knochen.) Heute ist gefleht und beträgt 150 Gramm Fleisch mit Knochen oder 120 Gramm fettes Fleisch oder Wurst. Da die einzelnen Parteien zum Bezug von je 1/10 Anteil berechtigen, so fallen auf jede Fleischpartei 150 Gramm Fleisch mit Knochen oder 120 Gramm fettes Fleisch oder Wurst. Die Fleischpartei erhalten nur die halbe Anzahl der für Erwachsene vorgesehenen Marken.

(Knochenverkauf.) Die Nahrungsmittelmarken 1, auf die Knochen, Rippen und Kopffleisch verabschiedet wurde, gilt nur noch bis zum 17. Oktober einschließlich. Außerdem tritt gleichzeitig Nahrungsmittelmarkt 3 für den Verkauf von Knochen usw. in Kraft mit der Maßgabe, daß diese Marke zum Bezug von 1 Pfund Knochen oder einem halben Kinderlopf oder 3 Pfund Knochen berechtigt. Knochen, Rippen und Kopffleisch werden außer in den bekannten Verkaufsstellen jetzt noch von Frau Komorowitz, Gröbersstraße, und in der Gastwirtschaft von Max Sulmann, Batenstraße, verabschiedet.

(Butterausgabe.) Bezugsberechtigt sind am Dienstag vormittag die Nummern 19000 bis 29000, am Nachmittag 29000 bis 31000.

(Wachpreisüberprüfung.) Die Kosten des Bäckereiwesens steigt von hier in durch Urteil des Amtsgerichts wegen Hochpreisüberhöhung für Brot mit 20 Mark Geldstrafe. Erlassene nur 10 Mark 1 Tag Gefängnis, bestrahlt worden.

(Milchhöfpreis.) Der Milchpreis für Milch wurde vom Magistrat auf 29 Pfennig pro Liter festgesetzt. Bei der hier eingeführten Milchlieferung erhält nun ein Teil der Einwohner bis zu 1/4 Liter herab. Da nun eine Teilung von 29 Pf. schlägt geht besten für die Milchhändler und -käufer kommt, daß sie für 1/4 Liter 3 Pf. nehmen, macht pro Liter 32 Pf. Wo bleibt da der Milchpreis? Nach den uns gewordenen Mitteilungen erhalten die Milchhändler von der Molkerei in Zerichow für 29 Pf. Demnach haben diese die überhöhtigen 3 Pf. in ihre Tasche. Daß hier eine Veränderung eintreten muß, die auch leicht durchführbar ist, leuchtet ein. Die Milchhändler müssen dies erhalten, die von ihnen gelocht oder gezuckert werden, damit erst nach Entnahme von viermal 1/4 Liter Milch das Geld (29 Pf.) entrichtet zu werden braucht. Gehes so nicht, so muß die Zahlung vorher erfolgen.

Wernigerode, 16. Oktober. (Familien-Unterstützung.) Laut einer amtlichen Bekanntmachung erfolgt die Auszahlung der Reichsunterstützung am 1. und 16. jedes Monats, die der Kreisunterstützung nicht wie bisher am 16., sondern am 20. jedes Monats. Galt dieses Datum auf einen Sonn- oder Feiertag, so erfolgt die Auszahlung einen Tag früher.

(Butterablieferung.) Nach einer amtlichen Verfügung des Landrats erfolgt die Beschlagnahme sämtlicher nicht in Koffern im hergestellten Butter. Die Butterzeuger dürfen von der Butter trotz der Beschlagnahme 150 Gramm pro Kopf und Woche für sich gebrauchen. Alle übrige Butter ist dagegen an die Verkaufsstellen des Amtes abzuliefern.

(Einkauf.) Diejenigen Einwohner, welche Anspruch auf Marken haben, müssen sich im städtischen Verkehrsamt zwecks Eintragung in die Kundlisten und Empfangnahme ihrer Marken melden. Die Butterkäufe sind mitzubringen. Für folgende Geschäfte legen Marken aus: Butterzentrale, Breite Straße; Gerdes, Bodestraße; Kreis, Schmalzfelder Straße; Müller, Breite Straße; Kott, Friedensstraße.

(Das Ergebnis uniers Genossen Albert Bartels) hat am Sonntagabend unter außerordentlich harter Beteiligung stattgefunden. Die Arbeiterklasse, die sich mit den Fahnen

der einzelnen Gewerkschaften eingefunden hatte, gab ihrem geliebten Führer fast vollzählig das Geleit auf seinem letzten Wege. Außer zahlreichen Vertretern aus dem Wahlkreis erwiesen ihm die letzte Ehre Genossen aus den Wahlkreisen Niesleben, Neuhaldensleben, Magdeburg und Wanzleben sowie Vertreter des Geschäftes der „Volkstimme“. Magistrat und Stadtverordnete waren ebenfalls zugegen. Die ungezählten Hunderte, die auf dem Wege zum Friedhof die Straßen säumten, waren der beste Beweis mit dafür, welchen großen Verlust Wernigerode und die Arbeiterklasse im besondern durch den Tod Albert Bartels' erlitten hat und wie groß das Ansehen war, daß er in allen Kreisen genossen hat.

Am Grabe gedachte in schlichten eindrucksvollen Worten Genosse H. Brandes der großen Verdienste des Verstorbenen, der nicht nur für die Arbeiterklasse Führer war, sondern für die er ein treuer Berater und Freund in allen ihren Sorgen und Nöten gewesen ist, bei dem keiner vergebens Rat gesucht hat. Albert Bartels' hinterläßt im öffentlichen Leben in Wernigerode eine große Lücke. Den Schmerz um seinen Verlust tragen wir mit seinen schwergeprüften Angehörigen. Seine ergreifende Gedächtnisrede schloß Brandes mit dem treffenden Hinweis: Wenn die Namen der Besten genannt werden, wird der Name Albert Bartels nicht fehlen. Die am Grabe niedergelegten Kränze stimmten sich zu Bergen. Die Fülle der Blumen und Kränze war ebenfalls ein sichtbares Zeichen der Liebe und Verehrung für den viel zu früh von dieser Welt Geschiedenen. Scholle auf Scholle fiel auf seinen Sarg. Mit einem letzten Blick auf den sich wölbenden Hügel nahmen wir Abschied vom toten Freunde, der ein arbeitsreiches Leben abgesehen hat. Ringsum grühten die blauen Harzberge und blickte das Schloß von stolzer Höhe herab auf die Leidtragenden, die ernst und in Gedanken an den Verstorbenen und die stimmungsvolle Feier zur Stadt zurückkehrten.

Wahlkreis Halbe-Mischerleben.

Mischerleben, 16. Oktober. (Verminderte Kartoffelration.) Nach einer am 1. Oktober erlassenen Bekanntmachung entfiel auf die Einheit pro Tag 1 1/2 Pfund Kartoffeln. Derjenigen Verbraucher, die ihre Speisekartoffeln im voraus eintunnen und eingeliefert haben, stand ein noch etwas höheres Quantum zu. Jetzt hat der Magistrat folgende Bekanntmachung erlassen: Jeder Verbraucher darf täglich ein Pfund Speisekartoffeln verbrauchen. Auch für diejenigen, die ihre Speisekartoffeln eingeliefert haben, darf der Verbraucher ein Pfund pro Einheit nicht übersteigen. Kartoffelzeuger dürfen für jede Person ihres Haushalts bis zur neuen Ernte 6 Zentner verbrauchen. Ueber den Verbrauch von Futterkartoffeln äußert sich die Bekanntmachung nicht. Die Menge von 1 Pfund pro Person und Tag reicht für einen Erwachsenen nicht aus, außerdem erscheint es unmöglich, die hier in so großem Umfang eingeführte Schweinemast fortzusetzen. Die neu errichtete Schweinemastgemeinschaft wird wahrscheinlich ihr Dasein baldigt beendigen müssen.

(Anmeldungen zur städtischen Schweinefleischprüfung) werden auf dem städtischen Schlachthof entgegengenommen. Die Verrechnungsbüro beträgt 5 Mark pro Stück, zusätzlich 1 Mark Entgeltgeld. Bemerkung wird, daß nur gegen Kassa gezahlte Schweine, wovon eine Bescheinigung vorzulegen ist, angenommen werden.

Quedlinburg, 16. Oktober. (Die Lebensmittelversorgung.) Das geforderte Lebensmittelamt sollte den Zweck haben, wie ja schon der Name besagt, Lebensmittel zu beschaffen. An die Spitze wurde in der Person des Herrn von Salomon ein juristisch vorgebildeter Deputierter gestellt. Die Ernennung eines Juristen für das Lebensmittelamt befriedigte die Einwohner nicht. So konnte es denn auch nicht ausbleiben, daß trotz der Berufung eines juristisch vorgebildeten keine Lebensmittel nach hier kamen. Es erschienen wohl einige Verordnungen, von denen in der letzten Stadtvorordneten-Sitzung gesagt wurde, sie seien unklar, aber dabei blieb es auch. Allgemein wurde die Frage aufgeworfen, wie es denn zurecht, daß in den kleinen Nachbarorten, z. B. Gernrode, immer Waren durch den Magistrat abgegeben werden, in Quedlinburg aber nicht. Die Frage ist sehr einfach beantwortet: in den Orten, wo es fließt, neben eben praktisch vorgebildete Leute mit einem klaren Verstand für die Bedürfnisse des täglichen Lebens an der Spitze. Nun wollen wir gern zugeben, daß der Deputierter des Lebensmittelamts keine volle Arbeit hat. Andererseits muß aber auch ausgesprochen werden, daß er Arbeiter miteinermann hat, die sehr wohl ein anderer Beamter verrichten könnte. Wer ein ärztliches Zeugnis bringt, daß er Butter oder Milch haben muß, muß zum Deputierten. Derartige Besuche nehmen den ganzen Tag kein Ende. In manchen Tagen ist das Lebensmittelamt von angefüllt von Leuten, die alle mit derartigen Gefuchen kommen, daß kein Durchkommen möglich ist. Solche Angelegenheiten brauchte doch aber der Deputierter des Lebensmittelamts nicht zu erledigen. Er soll doch Lebensmittel im ganzen beschaffen und die Verteilung im Kleinen anordnen, aber nicht ausführen. Der Warenhandel vollzieht sich heute anders als in Friedenszeiten. Für die meisten Artikel kommt der sog. Preisverkauf in Frage. Aber eine ganze Anzahl Waren — besonders Fischwaren — werden noch durch Importeure abgeben. Der Provinz-Einkauf sowie die übrigen Geschäfte haben ihre Waren dem Kommunalverband an. In dem Augenblick, wo das Angebot erdornit, muß aber bei den heutigen Verhältnissen auch sofort zugegriffen werden. Dazu hat man denn Telegraph und Telefon. Was geschieht nun hier? Alle Eingänge beim Magistrat — auch die Warenangebote — gehen erst in die Registratur, dort werden sie fern hantürlich eingetragen und mit dem Stempel des Eingangstags versehen. Dann kommen sie erst zum Deputierten, der aber infolge seiner Inanspruchnahme mit untergeordneten Dingen keine Zeit hat, die Angebote zu lesen. Wenn er dann endlich — vielleicht nach Tagen — die Sachen in die Hände bekommt und etwas bestellen will, dann ist allerdings von der angebotenen Ware nichts mehr zu haben und die Einwohner von Quedlinburg haben das Nachsehen. So war es kürzlich der Fall bei einem Angebot von 400 Einem Marmelade. Als durch den Geschäftsführer des Konsumvereins, dem das Angebot vom Deputierten mitgeteilt worden war, Marmelade bestellt werden sollte, wurde ihm vom Provinz-Einkauf gesagt, daß das Angebot schon vor zwei Tagen erfolgt und nichts mehr da sei. Durch Eingekommen des Provinz-Einkaufes sind dann noch einige Einem Marmelade nach hier gekommen. Wäre das Angebot, sobald es von der Zeit gekommen war, in die Hände des Deputierten gelangt und hätte der dann sofort bestellt, wäre es möglich gewesen, einen weit größeren Teil Marmelade zu bekommen. So kann das hier auf seinen Fall weitergehen. Nach unserer Meinung muß an die Spitze des Lebensmittelamts ein Fachmann, praktisch vorgebildete Leute können uns heute nur helfen. Wir möchten uns einen Vorstoß erlauben. In dem neuorganisierten Ernährungsausschuß sitzen einige Herren, die in der Lebensmittelbranche bewandert sind. Man könnte einem dieser Herren alle Angebote an Waren zugehen lassen, der sie dann durchsieht und sich mit den übrigen Herren des Ausschusses telephonisch in Verbindung setzt, um ihre Meinung zu hören und dann zu bestellen. Der Vorstoß ist leicht; sich die Einrichtung auch so treffen, daß jeden Abend nach Ruhegang die betreffenden Mitglieder des Ausschusses zu einer Sitzung zusammenkommen. In einer halben Stunde kann die Beratung beendet und die Ware auch bestellt sein. Dann ist doch wenigstens die Möglichkeit gegeben, daß Ware nach hier kommt. Der Deputierter soll aber nicht ausgefallener werden; im Gegenteil, er soll Waren aufzutreiben suchen, wo nach irgend etwas zu haben ist. Nach dem Beispiel größerer Städte muß auch hier vorgefahren werden. Jemand, welcher schmutzige Kränze bringen darf, keine Rolle spielen. Soll das Lebensmittelamt seine Aufgabe so erfüllen, wie man dies von einem solchen Amt verlangen muß, dann muß eben schnell gehandelt werden.

Quedlinburg, 16. Oktober. (Graupen.) Von Montag an werden bei den Händlern und im Konsumverein Graupen gegen Abschluß 1 der Brotkarte für die 60. Woche zum Preise von 30 Pf. für das Pfund abgegeben. Auf jeden Abschluß entfallen 100 Gramm. Was bis zum 1. November nicht verkauft ist, kann ohne Abschluß, jedoch nicht über 1/4 Pfund, abgegeben werden.

Schönebeck, 16. Oktober. (Eine weitere Antwort) auf die Eingabe des Vorstandes des Gewerkschaftsrates und der Parteileitung bezüglich der besseren Verteilung von Lebensmitteln ist vom Regierungspräsidenten eingegangen. Die Antwort lautet:

„Auf die Eingabe an den Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamts vom 8. August 1916 erwidere ich ergebenst: Bei der Verteilung von Lebensmitteln auf die Stadt Schönebeck ist dem Umstand, daß dort eine vorwiegend schwerarbeitende Bevölkerung in Frage kommt, so weit als irgend möglich Rechnung getragen worden. So zum Beispiel ist wiederholt mehr Gefrierfleisch nach Schönebeck geliefert worden, als der Stadt im Verhältnis zu anderen Städten des Kreises zustand. Eine Verteilung des so schlachtenden Viehes nach dem Gewicht ist technisch unmöglich. Zahlreiche ländliche Gemeinden des Kreises Halbe haben seit Monaten gar keine Fleischzuteilungen erhalten können. Bei dem vorherrschenden Mangel an Fleisch hat sich bei dem besten Willen mehr als erreichen lassen.“

Wenn die Antwort des Präsidenten des Ernährungsamts noch ein wenig Hoffnung zuteil, daß eine Verbesserung der Lebensmittelversorgung zu erwarten war, so kann man nun aus dieser Antwort entnehmen, daß keine Besserung eintritt. Es sieht aber fest, daß trotz der Ergänzungen an Gefrierfleisch wir noch schlechter wegkommen sind als die benachbarten anhaltischen Gemeinden. Unser ganzer Kreis ist im allgemeinen nicht gut gefahren, darum ist immer wieder eine gleichmäßigere Verteilung im ganzen Kreise zu fordern.

(Hauschlachtungen.) Eine Erleichterung für die Genehmigung von Hauschlachtungen ist insofern eingetreten, als nicht mehr beim Landratsamt die Genehmigung eingeholt zu werden braucht, sondern bei den zuständigen Ortsbehörden.

(Volkvereinversammlung.) Genosse Wigorowski berichtete über die Reichskonferenz. Aus seinen Ausführungen ging hervor, daß das Verhalten der Mitglieder nicht als einwandfrei zu bezeichnen ist. Redner verurteilte auch das Verhalten des „Vorwärts“. Mit dem Wunsche, daß wir einen baldigen Frieden haben, damit dann der Streit in der Partei aus der Welt geschafft werden kann, schloß der Redner die interessanten Ausführungen. Genosse Labedat berichtete das Verhalten eifriger Parteimitglieder und zeigte an einigen Beispielen, wie das Vorgehen der Opposition zur Verhinderung der Organisation führen muß. Er erwartet, daß die Anwesenden dafür sorgen, daß in unserm Kreis keine Zersplitterung eintritt. Die Versammlung war mit den Ausführungen der Redner einverstanden. Hierauf berichtete der Vorsitzende über die Zeitungssituation und besprach ferner die Lebensmittelversorgung. Er ersuchte darum, Unzufriedenheiten bei der Verteilung von Lebensmitteln sofort zu melden, damit für Abhilfe gesorgt werden kann. Mit einem Appell zur fleißigen Mitarbeit wurde die Versammlung geschlossen.

(Ein dreier Diebstahl) wurde in der Zentralkasse von einer Frau ausgeführt, welche ihren dort im Lager liegenden verwundeten Mann des öfteren besuchte. Da der Hünderbestand der Wundarzt immer geringer wurde, schloß sie nach und nach, weil die Frau bei ihren Besuchen jedesmal ein Paket mitnahm. Bei näherer Untersuchung wurde ein totes Huhn in dem Paket gefunden. Nach dem Gehörnis der Frau war dies schon das achte Huhn, das sie auf diese Weise entwendet hatte.

Stahfurt, 16. Oktober. (Eine sonderbare Bekanntmachung.) Während des Krieges hat man viel Wertwirdiges erlebt. Man ist gegen Wertwärtigkeiten eingeknirscht abgerumpelt geworden und dennoch kommen immer wieder Dinge vor, die das Staunen erregen. Das ist auch mit der Bekanntmachung des Magistrats der Fall, die am Sonnabend abend in den heiligen Lokalfestern erschienen. In der Bekanntmachung war gesagt, daß am demselben Abend von 5 bis 6 Uhr geschlachtete Gänse zum Preise von 3,50 Mark für das Pfund auf dem städtischen Schlachthof verkauft werden. Die Zeitungsläser bekommen die Zeitung ungefähr zwischen 4,5 und 6 Uhr in die Hand. Annahmen — was freilich nur in den seltensten Fällen zutrifft —, daß der Leser nun auch wirklich die Zeitung gleich zu lesen beginnt, kann es doch eine geraume Zeit dauern, ehe er auf dieses Interesstößt, und wenn er sich auch sofort zum Kauf einer Gans entschließt, muß er doch gewartet werden, daß die Verkaufsstelle bereits abgelaufen ist. Die Bekanntmachung hat also in der Hauptsache nur für diejenigen Wert, die ihren Inhalt bereits kannten, ehe die Zeitung erschien, und sie bedurfte der Bekanntmachung nicht mehr. Das soll doch wohl nicht der Zweck der Bekanntmachung sein. Als Gegenstück hierzu sei erwähnt, daß die Bekanntmachungen betreffend den Verkauf von Zucker in der Regel den Beginn des Verkaufs auf eine Zeit ansetzen, zu der der Kaufleute noch nicht einmal den Zucker in Händen haben. Die Käufer bemühen sich vergebens zur Verkaufsstelle und der Verkäufer hat unnötige Belästigungen. Eine bessere Einteilung, auch in dieser Beziehung wäre sehr erwünscht.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 16. Oktober. (Sozialdemokratischer Verein.) Am 15. Oktober findet, abends 8 1/2 Uhr beginnend, die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins im Lokal von Grotze, Erbstraße, statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Vortrag des Genossen Klübs (Magdeburg) über „Die Preise während des Weltkriegs“. 2. Die Reichskonferenz. 3. Parteiangelegenheiten und Verschiedenes. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung wird auf besonders zahlreichem und pünktlichem Besuch gerechnet.

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Gardelegen, 16. Oktober. (Sozialdemokratischer Verein.) Die nächste Mitgliederversammlung des Bahnervereins findet am 19. Oktober abends 8 1/2 Uhr bei Volk. Niesberg, statt. Außer einem Vortrag des Genossen Brandenburg steht die Erörterung wichtiger Vereinsangelegenheiten auf der Tagesordnung. Es wird deshalb um zahlreiches und besonders auch pünktliches Erscheinen der Mitglieder, besonders auch der weiblichen, gebeten. Von abends 7 Uhr ab findet im Verammlungslokal kostenlose Auskunftserteilung durch Arbeitersekretär Brandenburg statt. Auskunft wird unentgeltlich an jedermann erteilt.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Hotelcurken
3 Pf.
A. RECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

Aus der Parteibewegung.

Burgfriedliche Wahlen. Eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins in Breslau gab ihre Zustimmung dazu, daß die Stadtverordnetenwahlen im November unter dem „Burgfrieden“ stattfinden. Die Sozialdemokraten behalten ihre acht erledigten Sitze und stellen in den übrigen Bezirken Kandidaten nicht auf. Die Zustimmung zu diesem Verfahren wurde einstimmig beschlossen.

Abgelehnte Beitragsperre. Die Kreisversammlung des Wahlkreises Romscheid-Rempe-Nettmann hat sich am Sonntag mit dem von Romscheid gestellten Antrag auf Vornahme der Beitragsperre beschäftigt. Für diesen Antrag stimmten nur zwei Vertreter, so daß er mit 53 gegen zwei Stimmen abgelehnt wurde.

Sehn sozialistische Minister. Der Sekretär des Internationalen sozialistischen Bureaus, Gudsman, hat dem Minister Stauning folgendes Telegramm gesandt: „Ich sehe in den Zeitungen, daß Sie zum Minister ernannt worden sind. Meine herzlichsten Glückwünsche. Wir haben also jetzt zehn sozialistische Minister auf der Welt. Es geht vorwärts! Die besten Grüße. Camille Gudsman.“

Kleine Chronik.

Ueberschwemmungen in Königsberg.

Gochwasser und Ueberschwemmungen haben der seit Freitag vor-mittag wüthende Sturm und die reichlichen Regengüsse in Königs-berg (Preußen) im Gefolge gehabt. In der Stadt trat der Pegel an mehreren Stellen über seine Ufer und setzte mehrere Straßenzüge unter Wasser, in der Vorstadt wurde ein Wasserlauf auf dem sich mehrere Personen befanden, durch den Sturm umgerissen. Drei Arbeiter verunglückten dabei. Die am Unterlauf des Breuels in Angriff genommenen Sperrarbeiten stehen zum Teil unter Wasser; das ganze Pegelgebiet von der Stadt heraufwärts bis hinauf nach Tapiau und Sehlau gleicht einer wogenden Wasserwüste, aus der die einzelnen Gehöfte gleich Inseln hervorragen.

Mädchenmord am Niederrhein.

Am Abend des 11. Oktober ist in einem Ackerfeld bei Krefeld die 16jährige Hülshauscher Tochter Johanna Köhnen ermordet aufgefunden worden. Es liegt nach polizeilicher Ansicht Luifmord vor. Der Täter wurde noch nicht ermittelt; auf seine Entdeckung hat die Staatsanwaltschaft eine Belohnung von 3000 Mark angesetzt.

Unfall in einem Bergwerk.

Auf der der Hachen-Maatschtrich Eisenbahnstrecke ge-fährlichen Domanalgrube bei Kirchroth wies durch ein Zer-gehen des Aufschlusses ein mit 24 Bergleuten besetzter Förderkorb auf die untere Sohle auf, wodurch 21 Mann zum Teil schwer verletz-t wurden.

Vereine und Versammlungen.

Holzarbeiter.

Eine außerordentlich hoch bedeuende Versammlung trat am Samstag in der Reichshalle. Tagesordnungsgegenstände sind: über die Städteverwaltung, die über Holzarbeiten zur Sonntag-bewegung erhaltend. Die gesamte Versammlung handelt über Lebensunterhalt und aller weiteren Verhandlungsgegenstände und die vollständig unzureichende Erregung des Arbeitslozes gänzlich die Arbeiter, deren Stellung zu nehmen. Je nun kommt hinzu, daß sämtliche Versammlungen in der Holzindustrie am 18. September 1914 zum Abbruch kommen und der Holzarbeiter die heute noch keine Regelung gibt, in neue Verhandlungen einzutreten. In Anbe-tracht der unzureichenden Lösung wird ein Streik von 1. März als das nächste angesehen, was der Arbeiter Seite

haben muß. Gegenüber dem Juli 1914 und Juli 1916 ist der Lebensunterhalt für eine dreiköpfige Familie von 26,70 Mark auf 55,35 Mark pro Woche gestiegen, und Lohnzulagen hat es in dieser Zeit nur höchstens 5 bis 7 Mark gegeben, stehen also in gar keinem Verhältnis zur Teuerung. Die Konferenz hat des-halb beschlossen, an den Schutzbund die Forderung zu stellen, sofort eine Lohnzulage von 20 Pf. pro Stunde zu bewilligen. Die Montagelöhne müssen dementsprechend erhöht werden, auch sind die Affordpreise um diese Forderung zu erhöhen. Diese Forderungen sind bereits der hiesigen Vertretung des Schutzb-verbandes vor 8 Tagen übermittelt, aber bis heute haben die Herren noch keine Antwort gegeben. Bei den eventuellen Verhand-lungen, so betonte Gornas, soll den Arbeitgebern nahegelegt werden, die neue Lohnhöhe nur an die organisierten Holz-arbeiter zu zahlen. Im übrigen forderte er auf zur fleißigen Agitation zur Stärkung der Organisation, da nur eine fest ge-schlossene Masse der Magdeburger Holzarbeiter dann leichter unser Ziel erreichen lasse. In der Debatte beteiligten sich die Verbandskollegen Gellert, Rike, Harloff, Broffe, Kozbach, Nees, Lenz, Krause, Viernat, Popig und Seeger. Sämtliche Redner stimmten dem Berichterstatter zu, ja die Forderung wurde selbst noch als zu niedrig erachtet und vor einer Festlegung gewarnt, da wir noch weiter mit einer Lebensmittelsteigerung zu rechnen haben. Der starke Besuch der Versammlung und die lebhafteste Diskussion gaben Zeugnis von dem ernsten Willen der Magdeburger Holzarbeiter, ihre Forde-rungen im Interesse ihrer Familien zur Durchführung bringen zu wollen. Die lebhafteste Unzufriedenheit mit der jetzigen Kar-toffelverteilung kam ebenfalls zum Ausdruck. Mit einem kräf-tigen Appell des Vorsitzenden zur Stärkung der Organisation beizutragen, fand die Versammlung ihr Ende.

Gummisammlung

12. Oktober bis 10. November

Sammelstelle Kaiserstraße 64, Fernruf 7301

Eingekandt.

Der 7-Mkr-Lebenslohn und die völlige Sonntagruhe.

Die völlige Sonntagruhe und der 7-Mkr-Lebenslohn ist bereits in den meisten Städten Deutschlands, a. B. in ganz Westfalen, eingeführt worden. Nur das alte liebe Magde-burg hat wieder hinterher. Ein Bedürfnis zu dieser Ver-änderung der Geschäftsregeln liegt aber vor. Die jetzige Er-niedrigung ist unzureichend. Wenn dem Arbeiter nicht mehr die richtige Forderung gegeben wird, dazu anstrengtes Arbeiten den ganzen Tag in schlechter Luft- und Warenausläufe, was soll das für Folgen haben? Infolge des Fortschritts im Lebensmittelpreis, der Bezugs-preise für andere Waren ist die direkte Löhnlage in den Ge-heimnissen bedauernd zurückgefallen. Ein früherer Geschäfts-lohn würde nur eine Verminderung der Geschäfts-umsätze sein, da über viel höherer Lohn erzielt würde. Die Arbeiter werden mehr als zufrieden sein, wenn sich doch die Löhne ihnen entsprechend, die Leistung in den Tagen einzu-nehmen werden. Berücksichtigt man denstande Geschäftsstände im Herbst, so müßte man sich Schaden zu erleiden. Es ist durchaus möglich, den vollen Lohn und die völlige Sonntagruhe für Magdeburg einzuführen, ohne daß die Ge-heimnisse irgendwelchen Schaden erleiden.

Ein Handlungsgeschäfte.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 13. Oktober. Todesfälle: Witwe Elisabeth Gebers geb. Niep verw. gew. Witw., 80 J., 5 M., 25 T., Privatlehrer Ludwig Jacoby, 65 J., 6 M., 7 T.

Subenburg, 13. und 14. Oktober. Todesfälle: Fabrikbe-sitzerwitwe Luise Stolze geb. Bürgermeister, 70 J., 4 M., 21 T., Ober-motorte Paul Nieter, 22 J., 4 M., 6 T., Elisabeth, T. des Landwirts (Soldat) Paul Heise, 1 J., 7 M., 9 T., Ehefrau des Arbeiters Friedrich Segag, Anna geb. Steitin verw. gew. Schilb, 87 J., 11 M., 20 T., Witwe Marie Richter geb. Kleitz, 66 J., 9 M., 15 T., Witwe Auguste Witz geb. Blume, 62 J., 11 M., 19 T., Auguste, T. des Schlossers Friedrich Hoffe 12 St., Musikleiter Feiler Friedrich Müller, 22 J., 11 M., 25 T., Wächter Wilhelm Peters, 33 J., 5 M., 26 T., Martha, T. des Arbeiters (Soldat) Walter Hermann, 2 J., 5 M., 25 T., Ledige verwitwete Elli Schumann, 17 J., 3 M., 29 T.

Briefkasten.

N. St. „Frankische Tagespost“, Nürnberg. — F. S. D. Ja. —

Wasserstände.

		+ bedeutet über, — unter Null.		Feil Wasser	
Magdau, Jser und Eger.					
Budweis	14. Oktbr.	- 0,12	15. Oktbr.	- 0,14	0,02
Braun	14. Oktbr.	+ 0,54	15. Oktbr.	+ 0,46	0,08
Langhansau	14. Oktbr.	-	15. Oktbr.	+ 0,15	-
Laun	14. Oktbr.	- 0,15	15. Oktbr.	- 0,21	0,09
Mulde.					
Düben	15. Oktbr.	+ 0,56	16. Oktbr.	+ 0,30	0,06
Saale.					
Gröblich	15. Oktbr.	- 0,04	16. Oktbr.	+ 1,00	-
Trotha	15. Oktbr.	+ 1,68	16. Oktbr.	+ 1,82	0,06
Fernburg Unt.	15. Oktbr.	+ 0,55	16. Oktbr.	+ 0,50	0,05
Kalte Oberpegel	15. Oktbr.	+ 1,51	16. Oktbr.	+ 1,49	0,02
Kalte Unterpegel	15. Oktbr.	+ 0,37	16. Oktbr.	+ 0,41	-
Gröblich	15. Oktbr.	+ 0,40	16. Oktbr.	+ 0,49	-
Havel.					
Brandenburg Esp.	14. Oktbr.	+ 2,02	15. Oktbr.	+ 2,01	0,01
Naup.	14. Oktbr.	+ 0,62	15. Oktbr.	+ 0,63	-
Rathenow Esp.	14. Oktbr.	+ 1,34	15. Oktbr.	+ 1,34	-
Naup.	14. Oktbr.	+ 0,18	15. Oktbr.	+ 0,22	-
Gaußberg	14. Oktbr.	+ 1,49	15. Oktbr.	+ 1,55	-
Elbe.					
Tarbusch	14. Oktbr.	- 0,34	15. Oktbr.	- 0,34	-
Wandau	14. Oktbr.	+ 0,20	15. Oktbr.	+ 0,20	-
Welm	14. Oktbr.	+ 0,56	15. Oktbr.	+ 0,54	0,02
Wilmers	14. Oktbr.	+ 0,08	15. Oktbr.	- 0,02	0,10
Wulst	14. Oktbr.	-	15. Oktbr.	-	-
Wesden	14. Oktbr.	- 1,10	15. Oktbr.	- 1,20	0,10
Wargau	14. Oktbr.	+ 1,02	15. Oktbr.	+ 0,94	0,08
Wittenberg	14. Oktbr.	+ 2,23	15. Oktbr.	+ 2,21	0,02
Wittenberg	14. Oktbr.	+ 1,48	15. Oktbr.	+ 1,43	0,05
Witten	14. Oktbr.	+ 1,55	15. Oktbr.	+ 1,63	-
Witten	14. Oktbr.	+ 1,58	15. Oktbr.	+ 1,51	0,07
Witten	14. Oktbr.	+ 1,25	15. Oktbr.	+ 1,25	-
Witten	14. Oktbr.	+ 1,88	15. Oktbr.	+ 1,80	0,08
Witten	14. Oktbr.	+ 1,46	15. Oktbr.	+ 1,52	-
Witten	14. Oktbr.	+ 1,52	15. Oktbr.	+ 1,61	-
Witten	14. Oktbr.	+ 0,70	15. Oktbr.	+ 0,82	-
Witten	14. Oktbr.	+ 0,60	15. Oktbr.	+ 0,70	-
Witten	14. Oktbr.	+ 0,65	15. Oktbr.	+ 0,76	-
Witten	14. Oktbr.	+ 0,90	15. Oktbr.	+ 1,02	-

Wettervorhersage.

Dienstag den 17. Oktober: Veränderlich, kühl, reichliche nach Niederschläge in Schauern.

echten Straußfedern!

Der einzig feine Hängel-Sommer- und Winter-Modern, lang zum Schließen, anziehend, in jeder Hinsicht.

Ernst Lange Straußfedern-Spezialist, Magdeburg, am 21a.

Reunion

Vineta 8b

verzügliche 3-Pfg.-Zigarette

Meisterkursus für Damen-Schneiderei.

Vorbereitung zur Meisterprüfung.

Beginn Mitte Oktober.

Anmeldungen: Handwerkskammer, Katharinenstraße Nr. 2/3.

Leiterin: Fräulein Heine.

Unterrichtsgeld: 30 Mark für den 72stündigen Kursus.

Handwerkskammer Magdeburg.

Ansichtspostkarten

Rosflöhen

Goldgeist!

Ausgekämmtes Frauenhaar

Pferdeschweif u. Mähnenhaare

E. Liebenow, Magdeburg

ZENTRAL THEATER

Das Fräulein vom Amt.

Kammer-Lichtspiele

Nomunculus (2. Teil)

Olaf Fönß.

Handbuch der Dreherei

34. Auflage

Buchhandlung Volksstimme

Stadt-Theater

Carmen.

Der siebente Tag.

Wilhelm-Theater

Liebeszauber.

1001 Nacht.

Das Fräulein vom Amt.

Liebeszauber.

Panorama-Lichtspielhaus

Dora Brandes mit Asta Nielsen

Henny Porten

Die Räuberbraut

Wenn die Gründe für die vergebene Langsamkeit der Operationen in Betracht zu ziehen. Zum Schlusse heißt es da:

„Das wäre eine allgemeine Ueberflucht über die in dieser Zone geleistete Arbeit. Sie war beschwerlich und nahm viel Zeit in Anspruch. Auch wo der feindliche Widerstand selbst kein ernstes Hindernis bietet, bestreicht doch seine Artillerie das Terrain. Auch die Abwesenheit von Werkzeu gen bringt es mit sich, daß wir nur langsam vorrücken können.“

Das ganze Gelände ist überaus schwierig. Patrouillen verlieren die Richtung, und ganze Truppenkörper glauben, an der beordneten Stelle zu sein, während sie in Wirklichkeit, wie sich durch Fliegerbeobachtung feststellen läßt, ganz woanders sind. Ich gebe diese Erklärungen ab, damit die Soffa-Strategen dasheim nicht über den ersichtlich langsamen Fortschritt auf einem anscheinend doch ganz offenen Gelände murren.

Die Notwendigkeit, Vorsicht walten zu lassen, hat erst jüngst wieder die Erfahrung bewiesen, die ein Bataillon machen mußte. In der Nacht war das Bataillon ausgerückt, um eine bestimmte Stellung zu beziehen. Es ging vollständig in die Irre und kam nicht mehr zurück.

Nachher stellte sich heraus, daß die Leute weit über ihr Ziel hinausgegangen waren. Es blieb ihnen dann nichts weiter übrig, als in Granatrichtern Zuspruch zu suchen und stundenlang im schwersten Feuer auszuhalten. Wer es vermochte, suchte sich dann nachher so gut es ging, in Sicherheit zu bringen. Und doch hatte sich der ihnen zugefallene Auftrag auf der Karte kinderleicht angesehen. . . .

Und so ist es immer. Schon die alltägliche Arbeit, zwischen einem Gefecht und dem nächsten ein Stückchen Schützen-Graben auszurichten, verlangt wahre Heldentakte, obwohl die Sache an sich kaum der Rede wert ist. Ich hörte heute die Neu-zeeländer über ihre Erlebnisse sprechen. Ihre Frontlinie hatte sich an der einen Stelle etwas verheddert, und sie hatten sie bloß mal ein bißchen in Ordnung bringen wollen, eine Sache, die alle Tage vorkommt. Und doch hätten sie nicht mehr Pflichttreue und Heldennut in dem erfolgreichsten Angriff beweisen können, als bei dieser anscheinend so unbedeutende: „Gelegenheit.“

Seereserfas der Entente.

Der offiziöse Pariser Korrespondent des „Journal de Geneve“ kommt auf die Rede des französischen Abgeordneten Roux-Costadan zurück, der sich in der Kammer darüber beklagt hat, daß Frankreich mehr Opfer an Menschen bringen müsse als seine Verbündeten. Er schreibt:

Diese Sorge um den Verbrauch der Effektivbestände besteht in Frankreich ganz allgemein und ist sehr berechtigt. Dem Lande fehlt es nicht an Menschen für die Bedürfnisse einer Armee, aber es ist nicht zu bestreiten, daß 2 Jahre eines ununterbrochenen und hartnäckig geführten Krieges eine Nation schwer gequält haben, die vor dem Anbruche noch nicht 40 Millionen Menschen zählte. Im Kriegszustand zählt nur der Sieg. Das französische Volk weiß es und man braucht ihm keine Träne nicht abzuhandeln. Aber es fragt sich doch manchmal, ob es seine Mittel gäbe, die Opfer auszugleichen. Die Franzosen wissen die Loyalität Englands, die Ausdauer Russlands und die Hilfe Italiens zu schätzen, aber der Krieg wird nicht nur durch Opfer gewonnen, und es genügt nicht, sich gegenseitig zu loben. Es bedarf vor allen Dingen fruchtbarer Opfer und selbstloser gemeinsamer Anstrengungen.

Das Problem der Effektivbestände ist nicht so einfach, als es scheinen könnte. Es nimmt für jedes der alliierten Länder eine andere Gestalt an. Man weiß, welchen unerlöschlichen Vorrat an Menschen Rußland besitzt. Seine unerschöpflichen Verluste von 1915 sind über das Land hinweggegangen, fast ohne es in Mitleidenhaft zu ziehen. Gegenwärtig sollen die Russen etwa 2 Millionen Menschen an der Front an 3 Millionen in ihren Depots haben. Jedem Regiment entspricht ein Depot von 4000 bis 6000 Mann, die ausgebildet sind, und stets auf der gleichen Höhe gehalten werden. Rußland könnte, wenn die Umstände es dazu verpflichteten, mit seinen Soldaten alle Fronten der Alliierten garnieren. Was hindert nun aber Rußland, diese Reserven auf seiner eignen Front besser auszunutzen? Einsteils der Mangel an Waffen und andernteils der Mangel an Offizieren niedern Grades. Die Mannschaften, die aus den Depots an die Front geschickt werden, haben keine Waffen. Sie erhalten sie erst in der ersten Linie. Daraus ergibt sich, daß das russische Oberkommando trotz seiner unerschöpflichen Reserve nach der Dehndung nur eine beschränkte Zahl von Truppen schicken kann, ohne andre Teile seiner Front zu schwächen. Die Zahl der Mannschaften ist elastisch, aber die Zahl der Waffen ist es nicht. Und doch sind dies zwei untrennbare Siegeselemente.

Auf Seiten der Engländer stellt sich das Problem der Effektivbestände anders dar. Die Engländer haben gewisse Schwierigkeiten bei der Ausbildung der obern Kommandos. Die Stabsoffiziere werden auch in der englischen Presse nicht gut behandelt. In Gile rekrutiert, fehlt es ihnen manchmal an Erfahrung, und das englische Publikum weiß, daß bei Beginn der Offensive in der Westfront die Franzosen mit geringeren Verlusten größere Ergebnisse erzielt haben, obwohl der englische Soldat ausgezeichneter ist. Die logische Folge ist die Verschmelzung der englischen Soldaten mit den französischen in den nämlichen Kriegsformationen. Und die Engländer verschließen sich dieser Idee nicht grundlos.

Frankreich besitzt geschlossene und erprobte Kadern, einen Vorrat von Stabsoffizieren ersten Ranges. Andererseits können die Franzosen auf Schwierigkeiten wegen der Rekrutierung der Mannschaften ober sie müssen wenigstens Rücksicht nehmen auf gewisse Gebieten, welche die Zukunft des Landes bedrohen. Die Möglichkeiten der beiden Völker ergänzen sich. Wenn die Franzosen Stabsoffiziere besitzen, so besitzen die Engländer Truppen, und die Verschmelzung dieser beiden Elemente würde eine Ersparnis an englischen Soldaten bringen, die gleichzeitig den Sieg beschleunigen. Die Verschmelzung ist eine gerechte Idee, und da sie nicht auf unüberwindliches Vorurteil stößt, werde sie ohne Zweifel trium- phieren!

In bezug auf Italien stellt der Pariser Mitarbeiter des General Klartes mit einigem Unbehagen fest, daß die Kaiserliche über die Italiener noch verfügt, nicht ausgenutzt werden kann, weil General Cadorna sich auf den Kampf in den Bergen verzieht. Es scheint auch nicht, daß Italien daran denkt, seine Truppenreserven an die Front in Frankreich zu schicken. Man wünschte deshalb, daß Italien seine Anstrengungen in Mazedonien vermehre. Italien sei außerdem berufen, Frankreich dadurch zu entlasten, daß es Arbeiter für die Herstellung der ersten Munition und Waffen beibringe. Bisher beschränkte sich jedoch die Zahl der in den französischen Kriegswerkstätten arbeitenden

Italiener auf 3000, denn die Umstände haben es mit sich gebracht, daß die Arbeitslöhne in Frankreich und Italien gleiche geworden sind. —

Unangenehme Briefe.

Die Frage, wie die Briefe des Fürsten zu Salin in die Hände des Genossen Scheidemann kommen konnten, so daß er sie im Reichstag zur Sprache bringen konnte, beschäftigt lebhaft die konservative und alldeutsche Presse. Die „Kreuzzeitung“ behauptet, ihr seien die betreffenden Briefe völlig unbekannt geblieben, und die alldeutschen „Berliner Neuesten Nachrichten“ schreiben:

Wir glauben, Herr Scheidemann irrt, wenn er annimmt, man habe andeuten wollen, daß ihm auf unrechtem Wege die Briefe bekanntgeworden. Ob aus offiziellen Kreisen oder auf offiziöse Veranlassung die Briefabschriften ihm zugegangen seien — das allein schien interessant zu sein und in Frage zu stehen. Dieser Weg bliebe ja auch möglich bei einer Abschrift, die „in den besetzten Gebieten des Westens“ verbreitet war. Denn an einen Parteigenossen Scheidemanns wird sie schwerlich dort „verbreitet“ worden sein. Wenn also nicht durch Indiskretion und Mißbrauch, könnte Herr Scheidemann die Briefe nur durch politische Gönner aus andern politischen Kreisen erhalten haben.

Diese Ausführungen lassen erkennen, wie unangenehm die Enthüllungen uners Genossen Scheidemann in gewissen Kreisen empfunden worden sind. —

Spaltungswahl in Heidenheim.

Erfahrungen macht man lieber zu früh als zu spät. Darum kann die Spaltungswahl, die am 14. Oktober im württembergischen Landtagswahlkreis Heidenheim vollzogen wurde, ein Glück für die sozialdemokratische Partei sein, wenn nur ihre Lehre allgemein erkannt wird. Und das läßt sich, trotz aller Verräuntheit auf gewisser Seite, diesmal hoffen, denn die Lehre war deutlich.

Im Wahlkreis Heidenheim war ein sozialdemokratisches Landtagsmandat neu zu besetzen. Die Partei hatte das dortige Gemeinderatsmitglied Gen. Benz als Kandidaten aufgestellt. Die in Württemberg bekanntlich ganz besonders rührige Minderheit glaubte aber, das Mandat der Mehrheit nicht ruhig überlassen zu dürfen, und während die Bürgerlichen den Burgfrieden hielten, stellte sie den bekannten Führer der Stuttgarter Parteioption Crispian als Gegenkandidaten auf.

Das Ergebnis der mit großer Spannung erwarteten Wahl war nun folgendes: Von rund 9000 Wahlberechtigten erschienen 1409 an der Urne. Von diesen stimmten für den offiziellen Parteikandidaten Benz 1230 (eintausendzweihundertdreißig). Der Kandidat der Parteioption Crispian erhielt 179 (einhundertneunundsiebzig) Stimmen! Unterlegenen Parteien fehlt es nie an Trostgründen, das wissen wir aus eigener Erfahrung. Den Geschlagenen von Heidenheim stehen sie in reichem Maße zur Verfügung, sie haben sie auch besonders nötig. Aber trotz Belagerungs- zustand, Abwesenheit der Feldgrauen, Druck der „Instanzen“ bleibt doch die zahlenmäßige Tatsache bestehen: 179 gegen 1230! 179 von 9000! Das ist der ganze Meerbau der Parteioption in einem bisher sozialdemokratisch vertretenen Kreise, in dem sie mit einem besonders zugräftigen Kandidaten gegen die offizielle Parteioption anzurennen veruchte. Einhundertneunundsiebzig! Das sind — „die Massen“!

Die Minderheit kann jagen, was sie will. Hätte sie dieses Ergebnis vorausgesehen, sie wäre lieber zu Hause geblieben! Sie kann nicht leugnen, daß ihr Vorgehen im Kreise Heidenheim auf einer kolossalen Selbsttäuschung beruhte. Sie glaubte an ihren Erfolg, wenigstens an einen Achtungserfolg, und sie wiegte sich in dem Wahne, daß die Stimmung gerade jetzt für sie besonders günstig sei. Die andern, die waren ja doch nur die „Instanzen“, so dachte sie, aber die Massen, die Massen waren auf ihrer Seite!

Aus den Grundlein ihrer Affusionspolitik ist die Minderheit von den Massen hinabgeschmettert worden in einer Weise, daß man — bei aller Enttäuschung über die Verfehlung ihres Beginns — ein Gefühl des Mitleids mit ihr empfinden muß.

Man darf natürlich nicht glauben, daß die Opposition in Heidenheim das „Güchtmäß“ ihrer Kraftleistung erreicht hat. Sie hat dort niemand geschadet als sich selbst. Daß sie anderwärts und bei anderer Gelegenheit auch dem Parteiganzen Schaden kann, steht außer allem Zweifel. Selbstlich können auch 179 Stimmen dort, wo ein bürgerlicher Gegenkandidat aufgestellt ist, genügen, diesem das Mandat zuzuschicken.

Aber hoffentlich wird es dazu nicht kommen. Schon die Lehre von Heidenheim allein sollte dafür sorgen, daß es dazu nicht kommt! —

Notizen.

Die Diäten im Württembergischen Landtag. Dem Landtag wird bei seinem Wiederzusammentritt auch die Neuordnung der vielörterten Diätenfrage vorliegen. Die Aufwandsentschädigung für die Abgeordneten dürfte der „Kölnischen Zeitung“ zufolge genau so bemessen werden wie im Reichstag, wo ein Pauschale von 3000 Mark in abgetheilten Raten vergütet wird. An die Stelle der besonderen Fahrtenentschädigung am Beginn und am Schlusse der Tagung tritt die allgemeine Freifahrtkarte.

Der schwedische Gesandte in Berlin gestorben. Wie aus Stockholm gemeldet wird, ist der langjährige Gesandte Schwedens in Berlin, Graf Taube, gelegentlich eines Besuchs in Schweden gestorben.

Im Zuchthaus gestorben. Nach Blätternmeldungen aus Sarajevo ist vor einigen Tagen der wegen des Anschlags auf Erzherzog Franz Ferdinand zu lebenslänglichem Kerker verurteilte Kerovic im Kollidungsfängnis in Kollendorf gestorben.

Arzig bis zum Neckerstein. In einer Inter-vedung mit einem Journalisten erklärte der neue russische Minister des Innern Protosyow in Moskau, daß der Krieg koste es, was es wolle, bis zum Ende durch- geführt werden müsse. Dieser Krieg unterscheide sich von allen früheren Kriegen. Niemand dürfe sich an etwas Derartiges erinnern. —

Mittritt des schwedischen Ministerpräsidenten? Die Kopenhagener „Politiken“ verzeichnet ein Stockholmer Gericht, wonach der Ministerpräsident Hammarström beabsichtigt sei, in Verbindung mit dem englischen Handelskonflikt von seinem Amte zurückzutreten. Als sein Nachfolger wird der jetzige Außenminister Wallenberg und als dessen Nachfolger im Außenministerium Landeshauptmann Trolle genannt. —

England macht alles. Die Kopenhagener Zeitung „Ber-lingische Tidende“ meldet aus Göteborg: Der bekannte schwedische Geschäftsmann Konjul Harald Grebst aus Göteborg wurde auf seiner Reise nach Amerika auf dem dänischen Dampfer „Freybert 8.“ in Kirkwall zurückgehalten, während seine Gattin die Reise fortsetzen durfte. Der Grund seiner Festhaltung war, daß Grebst wegen seiner lebhaften Geschäftsbeziehungen zu Deutschland von den Engländern auf die schwarze Liste gesetzt worden war. Grebst wurde nach London übergeführt, wo er unter der Anklage der Spionage vor Gericht gestellt werden soll. In Schweden hat der Vorfall große Erregung hervorgerufen. —

Englische Ernährungsfragen. Das englische Handelsministerium veröffentlicht den Bericht der von ihm eingesetzten Kom- mission über die Ernährung. Die Preise von Fleisch, Fischen, Mehl, Brot, Zucker, Milch, Butter und Kartoffeln sind gegenüber Juli 1914 um durchschnittlich 65 Prozent gestiegen. Die Kommission beschränkt ihre Verbesserungsvorschläge auf Fleisch und Milch. Sie empfiehlt: 1. Freiwillige Einführung eines fleischlosen Tages; 2. staatliche Fleischkäufe und Verkäufe an Groß- und Klein- händler; 3. Einrichtung von kommunalen Nahrungsmittelkäden. —

Immer noch die Gomme.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 16. Oktober 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
Im Kampfgebiet der Somme hielt die lebhaft beider- seitige Artillerietätigkeit tagsüber an. Ein englischer Vor- stoß nordöstlich von Gueudecourt drang in geringer Breite in unsere vordersten Graben, der im Gegenangriff völlig zurück- genommen wurde. Franzosen griffen morgens und abends die Stellungen westlich von Sailly an und wurden abgewiesen, südwestlich des Dorfes durch frischen Gegenstoß.

Heeresgruppe Kronprinz.

In den Argonnen und auf beiden Maasufeln lebte das Artilleriefeuer zeitweilig auf.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.
Westlich von Luzk brachen durch heftiges Artillerie- feuer vorbereitete starke Angriffe im Abschnitt Zubino- Zaturch unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Selbstvorstöße südlich der Bahn Brody-Lemberg und in der Graberka-Niederung schiederten gleichfalls. Beträchtliche russische Kräfte wurden zu einem tief geglie- derten, aber erfolglosen Angriff an der Karajowka zwischen Lipnka-Dolna und Skomoroch eingesetzt. Auch hier konnten wir dem Feinde schwere Verluste bereiten.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpathen wiesen deutsche Bataillone bei Er- weiterung ihres Erfolgs am Smotrec Gegenangriffe ab und machten 3 Offiziere, 381 Mann zu Gefangenen. Im D. Goman nahmen hahrliche Truppen im Sturm mehrere russische Gräben.

Ostlich Kirlibaba sind bei den Angriffskämpfen öster- reichisch-ungarischer Regimenter russische Gegenstöße zurückge- wiesen worden. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen be- trägt über 1000.

Südwestlich von Dorna Watra drängten die verbündeten Truppen den Gegner über das Neagratal zurück.

Auf dem Kriegsschauplatz in Siebenbürgen

dauern die Kämpfe an der rumänischen Grenze an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen.
Keine Änderung der Lage.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Bischnitt beiderseits Prob hatten heftige, nachts wiederholte Angriffe serbischer Truppen keinen Erfolg. Auch Teilverstöße bei Granitsi und nördlich der Klizze Platinna wurden unter erheblichen Verlusten des Feindes ab- gewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Französischer Bericht.

Vom 15. Oktober nachmittags: Südlich der Somme verjuchten die Deutschen gestern abend mehrere Gegen- angriffe auf die im Laufe des Tages von den Franzosen erober- ten Stellungen. Einige dieser Gegenangriffe wurden durch Ar- tilleriefeuer zerstreut, ebe sie bis an unsere Linien herange- kommen waren, die andern wurden sämtlich durch französische Artillerie gebrochen, durch die alle Gemeine behauptet und be- festigt wurden. Auf der übrigen Front verlief die Nacht ver- hältnismäßig ruhig.

Luftrüge: Trotz der Wolken, die bis zu 300 Meter vom Boden herabreichten und einer wahrhaften Nebelsperre gleich- kamen, nahmen die französischen Flugzeuge zwischen 200 und 300 Meter Höhe an den gestrigen Kämpfen südlich vom Flusse aufs wirkungsvolle teil. Sie leisteten mehr, als man von ihnen erwarten konnte. Ein Flugzeug lebte mit 200 Schußlächern zurück. Nördlich der Somme beobachteten zwei Akteure die Deut- schen mit Raketenangriffen in ihren Schützengraben, indem sie über sie flogen. Vom jüngsten Bombardement der Mauserwerke in Oberdorf hat Feldwebel Lustern vom amerikanischen Luftgeschwader sein jüngstes deutsches Flugzeug abgeschossen. —

